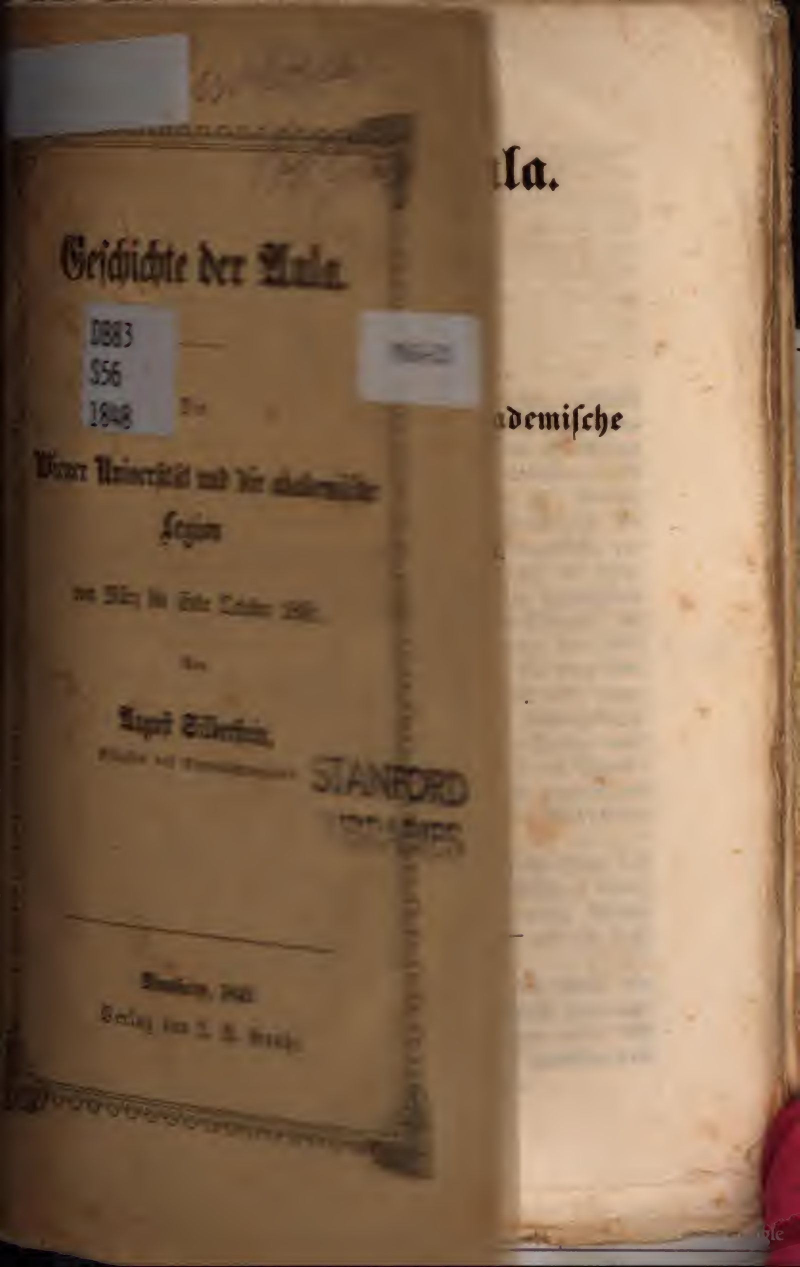


Geschichte der Aula.

Die

Wiener Universität und die akademische Legion

vom März bis Ende October 1848.

Von

August Silberstein,

[illegible]

Mannheim, 1848.
Verlag von J. P. Grohe.

la.

ademische



Geschichte der Aula.

Die

Wiener Universität und die akademische Legion

vom März bis Ende October 1848.

Von

August Silberstein,
Mitglied des Studentencomités.

Mannheim, 1848.
Verlag von J. P. Grohe.



Geschichte der Aula.

Die

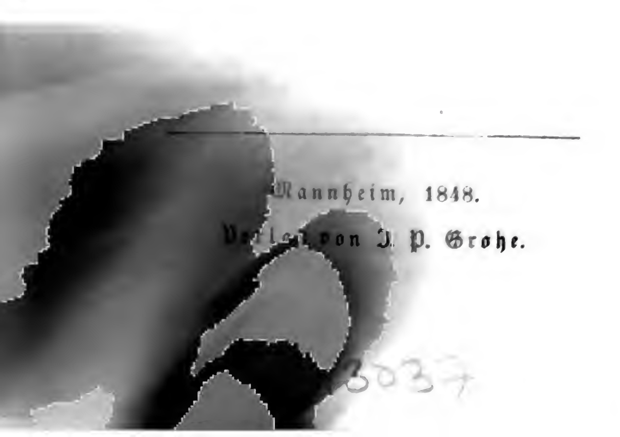
Wiener Universität und die akademische Legion

vom März bis Ende October 1848.

Von

August Silberstein,

Mitglied des Studentencomités.



Mannheim, 1848.

Verlag von J. P. Grohe.

Geschichte der Aula.

Die

Wiener Universität und die akademische Legion

vom März bis Ende October 1848.

Von

August Silberstein,

Mitglied des Studentencomités.

Mannheim, 1848.

Verlag von J. P. Grohe.

Die Gerüchte der Aula! Welchem Freien, welchem Freiheitsdurstigen weht bei diesen Worten nicht ein eigenthümliches Gefühl durch die Brust, wem klingen nicht darin alle Saiten bald mild, bald stürmisch, wild bewegt, gleich der Aeolsharfe, die eine Geisterhand berührt? Man wird versucht bei den Worten „Wiener Clubb“ statt ein Raisonneur mit kalter Prosafeder, ein Poet zu werden, der bald in stürmischer Dithyrambe begeistert, jubelnd, Thaten besingt und im hüpfenden Versmaße auf ein fröhliches Leben jubelnd zurückschaut, bald mit kräftigen gepanzerten Worten das Walten des Eisens beschreibt, und die Schläge, die tief dringend in des Feindes Nacken sausen. Dann darf aber auch die langgedehnte Trauermelodie nicht fehlen, die über dem Grabe der Gefallenen den Schmerz in die Lüfte tönen läßt, dann aber darf der Spruch nicht mangeln, der zu dem immergrünen Lorbeerkranze auf dem Grabe gesellt wird, und der Dichter muß auf den letzten Hoffnungsanker hinweisen, er führt die Worte: Wiedersehen — Auferstehen! — In diesem Momente wollen wir nun auch auf sie hinweisen und hoffen und harren — Wiedersehen — Auferstehen! —

Schauen wir zurück auf die kurze Zeit — vom 13. März bis 1. November — der Blüthezeit Anfang, der Früchtezeit Ende, welche kurze Spanne, welche unendliche Thaten! welch' kleiner Raum, welch' große Geschehnisse! wie bald geendet, wie so doch ewig fortlebend! —

Es gibt Menschenleben, es gibt Schicksale in der Welt, man blos aus dem großen Chaos der Allgemeinheit heraus heben braucht, und das großartigste Drama liegt vor gibt Thaten, Geschichten, bei deren Lesung man die

Bombe ein Decret, oder müßte wirklich Pulver, Blei und Eisen in Wirksamkeit treten. —

Und eines Tages kommen Zwerge gegen die Riesenburg, und die Mauern stürzen ein, die Besatzung flieht, ein Theil bittet um Gnade?

Erkläret mir!

Das ist eben die Kraft des Göttlichen und Wahren, daß es mit seinem Rosenfinger Bäume bricht, und mit jenem leichten Stabe Steine zermalmet, daß die Davide die Goliaths niederschmettern, Schleuder gegen Schild und Schwert, Hochmuth und Rohheit, gegen jugendlich leichten und vertrauenden Sinn.

Es gelang wohl! aber von Anstrengung erschöpft sank der Matte zurück auf das Lager, und während er so in seiner Lethargie lag, da fingen die Könige an ihm im eigenen Hause zu wirthschaften — und sie haben schön gewirthschaftet!

Die Literatur der damaligen Tage kannte nur Eines — Franzosenfresserei, der Gedanke des Schriftthums war nur Einer — Haß nach Außen, Lob nach Innen. — So wurde der Gedanke der Völker nur nach Außen gelenkt; sie sahen nur den Feind ante portas, nicht auch inner den Thoren; und Krieger geworden, mit dem Schwerte aufgewachsen, mit der Muskete getraut, war das Regieren nicht ihre Sache.

Jene Könige aber, welche in einiger Drei auf dem rauchenden Schlachtfelde hinknieten, Gott dankten für den Sieg, und das Glück der Völker schworen, jene Könige haben ihren Schwur gebrochen, jene Könige vergaßen bald die Völker, die geblutet, und dachten nur an sich, jene Könige ließen dem matten Krieger auf seinem Lager feile Schlummerlieder singen und seinen Geist umnebeln, auf daß er schlafe und nicht sehe wie sie wirthschaften, auf daß er nicht merke, wie das Eine, was er noch habe (Hab und Gut hatte er schon hingegeben), das bischen geistige Freiheit kaiserlich, königlich, fürstlich, erzherzoglich, markgräflich (und so fort) genannt werde. — Dazu noch die Blüthe der Corruption, den milden Strahl, den man ausfließen ließ über Alle, die sich demüthiglich der Sonne nahten und vor ihr neigten — und es war genügend, ein Menschenalter geistig zu tödten, Schlaraffen und Indifferente, Unwissende und Abgestumpfte zu bilden.

Aber in das Gehirn der Taumelnden dringt doch nach und nach der Tag, Lichtstrahlen brechen durch und erhellen, und er beginnt zu begreifen, wo er sei, wie er sei, was er besitzt und was ihm mangelt. Die deutsche Literatur erwachte, sie wendete das Auge weg vom Ufer des Rheins, wohin sie es lange genug starr geheftet hatte, sie sah an die Ufer der Spree, der Elbe, der Donau, und überall sah sie an den Ufern die traurigen Gestalten, die Harfe der Freiheit hing an den Zweigen, und wenn sie Lieder hörte, so waren es die feilen Lobjodereien feiler Lobsänger. Da ermannte sie sich, sie zündete ihre Fackeln an, und leuchtete in die finstern Gänge, da schwang sie ihren mächtigen Hammer und klopfte an die Thore der Tirannen, daß sie dröhnten, da erhob sie ihre Stimme und ihren Finger, und sprach und zeigte den Völkern und die Völker begannen neu zu hören, neu zu sehen und neu zu empfinden.

Und die Tirannei merkte die Gefahr — Capitain Metternich stand hoch oben und gab seine Befehle das Schiff zu lenken. Er commandirte immer „rückwärts, rückwärts!“ jeden Schnellfahrer in den Grund zu bohren! das Schiffsvolk im Zaum! wer mir die Unzufriedenen angiebt, — guten Zwieback, doppelten Sold; — und es war ein schönes Leben; bei Gott! Elende konnten es nie und nirgends besser haben!

Und jemehr das Bewußtsein zu erwachen drohte, desto straffer zog man die Zügel, je stärker die Gefahr, desto enger das Netz -- man wollte den Mann noch immer in die Kinderschuhe zwängen und er sollte seinen Schmerz nicht äußern dürfen!

Wahnsinn; nur die in und mit einem Systeme verknöcherten Menschen könnten dies fordern, könnten glauben, daß die Kraft eines Volkes, daß der Simson der Zeit sich mit solch elenden Delila-Fäden werde fort und fort knebeln lassen. Weil ihre matten trüben Augen überall matt und trüb sahen, glaubten sie, die Welt sei wirklich matt und trüb. Aber sie sollten enttäuscht werden, die Fackel der Volkswuth sollte ihnen noch einmal zeigen, daß es auch in Oesterreich hell lodert, und ihnen einen grellen Schein in das vergilbte Satans-Antlitz werfen!

Und wer nährte eigentlich die Flamme, an der die Fackeln des März entzündet wurden? Die Literatur war es, die sich ermannt hatte, wie ich schon oben bemerkte, und wie auch Vater

Sedlnitzki die Adern der Literatur unterband, um sie nicht in den Körper Oesterreichs fließen zu lassen, der Strom wälzte sich doch durch; heimlich, aber desto erquickender, um so lebender.

Und diese Literatur fiel mit einer neuen Generation zusammen. Die ermatteten Kämpfer aus den Sterbe- und Geburtsjahren zweier Jahrhunderte waren grau geworden; ihre Kinder konnten an ihnen selbst nicht den vollen Born der Freiheit saugen und lebten ihr Alltagsleben, aber die Enkel waren da in voller Jugendkraft, in voller Blüthe, in vollem Lebens-, Wissens- und Thatendrange.

Ihnen wallten die Locken noch goldig, seidig und glänzend um die ungeschwächten Schultern, ihnen fächelte die Luft noch eine freie Stirne, ihnen glänzte aus dem Auge ein frischer, sonniger, belebender Strahl. — Und wer hätte in diesen Jahren nicht rosige Bilde, wer träumte in dieser glücklichen Epoche nicht von dem herrlichsten Leben, voll Ungebundenheit und männlichen Spielen? Wer baute sich da nicht die kostbarsten Paläste und füllte sie an mit den ausgesuchtesten Dingen, wer sähe da nicht eine Jakobsleiter und hoffte fest, auf ihr in den Himmel alles Glückes zu steigen?

Wer Jünglingsjahre durchlebt, war in diesem Sonnenkreise. Und Oesterreich hatte nun eine Jugend. Die Träume des Glücks umgaukelten ihre Fantasie, die Wahrheiten des Wissens erfüllten ihr Herz, nach Oben, auf die Höhen der Menschheit war ihr klares Auge gerichtet, und da oben, was sah sie? die Literatur, das Wissen, die Erfahrung hielten ihre Leuchten hin und siehe da Tirannen standen auf der Höhe und stießen Jeden, der emporklimmen wollte, teuflisch in den Abgrund!

Und der Grimm erwachte und glühte im Innern, und man ballte die Fäuste und sehnte sich, bat den Schöpfer um Rache. — Da kam ein Windstoß herüber von Frankreich und erfaßte Alles, er fachte in die Glut, mit dem Beten, mit dem Sehnen war's zu Ende, die Flamme schlug hell auf, — leckte an den Säulen der festen Burg, und ein absoluter Thron stürzte krachend in die Untiefe.

Das that die Jugend, die Aula, da trat sie auf und der Schauplatz gehörte fortan ihr.

Es ist hier nothwendig, daß wir zu den einfachen, nackten

Thatsachen übergehen, und die Geschehnisse, in denen sich Gefühl und Wille verwirklichten, ins Auge fassen. Thun wir das, so staunt jeder Einzelne gewiß über die abermals glänzend erprobte Nothwendigkeit und Gewißheit des Sieges der Wahrheit, und wird es bewundern wie das Flöckchen, das sich von einer Bergeszinne löst, rollend sich mehr und mehr vergrößert und dann zur mächtigen Lawine wird, die donnernd einherstürzt und Alles zertrümmert, vernichtet. Die Märzrevolution, die erste und glorreichste Oesterreichs, gehen wir zurück auf ihre ersten Ursprünge, war ein solches Flöckchen klein und unscheinbar. So wie die Donau, die unabsehbar sich ins Meer ergießt, entspringt aus einer Mündung, die jede Hand verdecken kann, so war die erste Geburtsstätte der Revolution, die ihr breites Bette ausgoß über ganz Deutschland und auf ihren mächtigen Wogen das große Schiff der Freiheit stolz umhertrug, eben so war die Geburtsstätte dieser Revolution ein niedriges, kleines, räucheriges Hinterstübchen irgend eines armseligen Wirthshauses in der Vorstadt.

Es ist merkwürdig, Revolutionen sind wie manche Krankheiten, es steckt etwas dabei, möchte man sagen, in der Luft, sie haben Miasmen, unvertilgbare, unzerstörbare und unaufhaltsame; denn nur so ist es möglich, daß die gleiche Idee ganz Entfernte beseelt, daß dasselbe Wollen sich begegnet an den verschiedensten Orten, und eine Aehnlichkeit, eine Identität hervortritt, die den starren Filister, der eben an einen Gottgedanken nicht glauben kann, eine Mache, eine Absichtlichkeit sehen und herzlose Egoisten oft gar an ein Bezahltsein denken läßt.

Diese Identität, diese Gleichzeitigkeit trat auch hier hervor.

Das einzige öffentliche, das einzige politische Leben in Oesterreich unter der alten Schmachherrschaft war im Kreise weniger Bekannten, die in irgend einer abgeschlossenen Gaststube sich zusammenfanden. Abgeschlossen, ja eine sichere Burg mußte das Zimmer sein, nicht entweiht von den Tritten eines „Stadernos,“ nicht überfüllt mit lauernden heimtückischen Angebern, denen ein „freies“ Wort genügte, um neuerdings „betreffenden Orts“ ein Zeugniß ihrer Wachsamkeit zu liefern und dem redlichsten Herzen den Gnadenstoß in seinem eigenen Vaterlande zu geben!

In solchen traurigen Asilen und Zufluchtsstätten der Politik

Und die begeisterten Reden schallten zum ersten Male von dem hohen Katheder, dessen Privilegium Zopfthum und „Ruhe als erste Bürgerpflicht" waren.

Die Hallen waren fortan geweiht und gefeiert — ein neuer Gott hatte seinen Wohnsitz aufgeschlagen, der erste Gottesdienst war festlich und lärmend genug! die Professoren hörten dies. Wir wollen sie nicht alle schlechtweg in Bausch und Bogen verdammen, der Altliberalismus hatte auch hier seine Koriphäen; Hye und Endlicher, ersterer Professor des Naturrechts, letzterer der Botanik, erfreuten sich damals bei der studirenden Jugend der Achtung und Liebe; sie wurden entsendet als Vermittler, Gebieter und Friedensboten, sie sollten Oel in die brandenden Wogen gießen.

Und Hye bot alle seine Beredsamkeit auf, seine Lunge strengte sich hundertmal mit dem Worte „Gesetzlichkeit" an, und der „gesetzliche Boden" wurde von ihm so breit getreten, daß er unfehlbar ein neuer sechster Erdtheil hätte werden müssen, wenn die Jugend das so fort hätte gehen lassen. — Aber umsonst war alles Veroriren, umsonst war alles Bitten und väterliche Abmahnen, erst vom Unterschreiben, im Allgemeinen, dann vom Unterschreiben des Namen, es sollte eine Cumulativ-Unterschrift „die Studenten der Universität" gebraucht werden. Doch die Unterschriften wuchsen rasch wie die aufsteigenden Wolken, die Gewitterluft durchzog alle Herzen, der alte Boden der Legitimität ward überdeckt von der glühenden Lava der Begeisterung, und neue üppige Saaten keimten rasch aus dem nun doppelt kräftig gewordenen Boden.

Nur Eines erwirkten die Professoren. Die Petitionswogen sollten sich nicht unmittelbar von der Jugend des Volkes ungeschwächt in die kaiserlichen Gemächer ergießen, sondern erst durch den Kanal der professorlichen Hände in die Schleusen der Regierung geleitet worden.

Und diese Vermittlung ward angenommen, mit den stürmischen energischen Zurufen: „Aber heute noch! und zum Kaiser!" Die Studirenden geboten zum ersten Male den Professoren, die verkehrte Welt trat ein, Zöpfe faßten sich bei den Haaren und meinten, die Welt gehe zu Grunde oder die ganze Jugend müsse beim nächsten Examen 2. bekommen — die Ver-

ständigen der Zeit freuten sich tief und feierten ein Fest, war doch am nächtlichen Himmel endlich ein Schein, ein Abglanz einer Morgenröthe herangebrochen! — Ob der Morgen wirklich kommen werde? Diese Frage bangte in vielen Herzen — sie sollte bald entschieden werden! —

Und die Professoren standen um 11 Uhr Morgens in den Gemächern des Staatsrathes Kollowrat, des Mächtigsten nächst Metternich, um eine Audienz beim Kaiser zu erbitten — sie wurden an den Erzherzog Ludwig gewiesen, den Erzfeind alles Neuen, den Gesinnungszwilling Metternichs, den lieben Bruder Franzens, und den Dritten in der heiligen Trinitas „Metternich, Franz und Ludwig!“ — Er war der oberste Leiter des Staatsrathes, er war der Staatsrath selbst, denn wenn die Herren nicht noch ärgere Maßregeln vorschlugen, als er selbst schon anwendete, so brauchten sie nur zu nicken (wenn sie überhaupt je befragt wurden), und der Staat war berathen, die 30,000 Fl. C.-M. jährlich waren verdient, und die Aufgabe des Lebens erfüllt.

Dieses Möbel und unverwüstliche Erbstück der alten Zeit nahm den Vortrag der Deputation natürlich höchst ungünstig auf, und gab keine Hoffnung zur Audienz. Hye, mitgerissen von dem Strudel der Zeit, fühlte doch durch die Berührung mit der Jugend sein Herz erwärmt, er mochte es in seiner Liberalität so weit doch ehrlich meinen, er thaute auf, und that mit allen Gründen, mit allen Mitteln der Beredsamkeit die Nothwendigkeit einer Reform, die Dringlichkeit einer Audienz dar.

Endlicher, mit dem Kaiser oft in naher Berührung, da dieser sich manchesmal mit Botanik beschäftigte und dem Professor mithin gewogen war, Endlicher wies auf seine Liebe, auf seine Anhänglichkeit zum Kaiserhause hin und erklärte es dann offen, daß Metternich und mit ihm sein System verhaßt sei. Der intime Freund Metternichs geruhten sehr ungehalten zu sein und entließen in Ihrer kaiserl. königl. Erzherzoglichen Laune die Deputation sehr kalt und ungnädig, sie hatte dem staatsräthlichen Herzen nicht wie alle bisherigen Deputationen durch hündische Wedelei kannibalisch wohl gethan.

Wir wissen nicht, ob „Kaiser“ Ludwig für diese unangenehmen Aeußerungen über „Kaiser“ Metternich, Tortur, Feuer oder Schwert verhängen wollte, wir wissen auch nicht, welche

geheimen Mächte bei dem „wirklichen“ Kaiser damals wirkten, (wir können diese Mächte nur ahnen und werden sie später andeuten) genug, die Deputation erhielt noch um 4 Uhr Nachmittags in ihrer Wohnung die Nachricht, der Kaiser werde um 6 Uhr Abends Audienz ertheilen und sei bereit, die Gesandten der Universität zu empfangen.

Die Audienz wurde ertheilt, die gewöhnlichen Hofphrasen, die nicht kalt und nicht warm machen, wurden abgehaspelt, und die Deputation entfernte sich im Besitze einer „Erwägung“ und im Bewußtsein, die kaiserlichen Tapeten betreten zu haben. Das war Alles!

Und die Studenten versammelten sich wieder am 13. März des Morgens 8 Uhr vor der Aula; der Geist der Zeit pochte wieder an die Thore und frug mit gewaltiger Stimme: Nun, werde ich eingelassen? — Es sollte ein großer Tag werden!

Prof. Hye gab Bericht von seiner Mission. Der Gran Goldes, „Erwägung“ geheißen, den die Deputation hingeworfen erhielt, diesen Gran Goldes bemühte sich der Professor so breit als möglich zu schlagen und mit diesem Goldplättchen die Zukunft und die Vergangenheit glänzend zu überdecken. Eitles Thun! In den Adern der Jugend rann anderes Blut, als solches, welches bereits jahrelang von einem Professordiplom niedergehalten und von einer kaiserlichen Anstellung verwässert wurde! Man fühlte es: „Jetzt oder nie!“ Die Zustimmung der Bevölkerung, der stille Händedruck aller Gutgesinnten, den man seit 24 Stunden erhalten, das Alles ermunterte, und man drang auf sogleiche Antwort. Jener Ungestüm, der allein Revolutionen macht, jener heilige Begeisterungsrausch, der in einem Nu stürzt was Jahrhunderte Unheilvolles gebaut, der wie eine Riesenwoge den Felsen des Alten mit einem Male wegreißt und wegschwemmt — sie waren eingetreten! —

Und noch immer konnten die Professoren den Geist des Tages nicht begreifen — sie meinten, daß noch immer die Zeit des Heilschens, die Zeit der „Gnaden“ und des Spendens vorhanden sei. Ihr revolutionärer Geist hätte sich im Maximum dazu erhoben, noch ein „Promemoria“ allerunterthänigst Se. Majestät allerhöchsten Füßen zu unterbreiten.

Und Professor Hye war es abermals, der den Geist des „Gesetzes und der Ordnung" mit aller Anstrengung und allen möglichen Formen heraufbeschwor, man möge auf der eingeleiteten Bahn beharren und nicht heraustreten — aber je straffer der Bogen wird, desto mehr man ihn zurückzieht; je gewaltiger die Feder aufschwellt, desto stärker man sie niederdrückt; ebenso gewaltig machte dieser Druck, von dem Katheder oben, den Strahl des Begeisterungsbronnens emporspringen, und er schwang sich hoch auf zum sonnigen Himmel der Freiheit.

Der laute Ungestüm übertäubte bald die schwache Stimme der Legitimität, und die Wogen der Revolution schlugen tosend über dem Haupte des Professors zusammen, der aber nicht ertrinken wollte, und daher sich eilends wendete und mitschwamm, wenigstens ein Ziel zu haben vorgab, und zwar so lange bis ihn diese Wogen an die Ufer der Ministerialbureaus trugen, wo er dann ausstieg und sich wohnlich niederließ. Wir werden dessen Leben und Schicksale im Laufe der Revolution noch weiter zu verfolgen Gelegenheit haben.

„Zum Landhaus! zum Landhaus!" rief die Jugend und wollte dahin an den Ort, wo heute die Stände Oesterreichs zusammenkamen, um über das Wohl des Landes zu berathen.

Die Stände Oesterreichs hatten bis dahin nicht den besten Ruf, und auch nicht die besten Beweise ihrer Thätigkeit für das Land gegeben. Das Volk wußte und kannte bis dahin nichts von ihnen als den großen Zug mit den abenteuerlichsten Livreebedienten und den buntesten Costümen, in denen sie sich alljährlich zu einer Versammlung verfügten und von da in die Burg, um dem Kaiser das Resultat ihrer Berathungen vorzulegen.

Aber diesmal hatte die Fama den Landständen ein großes Lob vorausgeblasen, die erblichen Ritter, Grafen und Landgrafen, die Herren Bischöfe, Domherren und Kapitelfürsten sollten auch endlich auf ihrer Zinne ein blaues Lämpchen aufstecken wollen. Schmerling, derselbe, der später den Sitz in Frankfurt und dann auf dem Reichsministerstuhl nahm, derselbe, der die Reichsohnmacht erfunden, derselbe, dem man zur Last legt, er habe eine große Constablerversammlung hervorgerufen, derselbe war damals unter den Ständen und den Freiheitsaposteln. Er hatte ein Promemoria ausgearbeitet, worin die Zügel der Censur zu mil-



dern, und noch einiges Liberale ausgesprochen war. Es genügte, um beim Volke damals mit der Strahlenkrone des neuen Messias umgeben zu werden, und so hoffte man doch von den Ständen Etwas, wenn auch nicht Alles; hatte doch ihre Kühnheit, um etwas Neues beim Kaiser bitten zu wollen, auch den Muth des Volkes angefacht.

Zu den Ständen! zu den Ständen! rief es mithin. Hye's Widerstand genügte um den Entschluß zu kräftigen, und heraus wälzte sich die Menge aus der Universität auf die Straße, der Geist der Aula zog zum ersten Male durch Wien, und der heitere Himmel beschaute zum ersten Male freie Jünglinge in dem geknechteten Lande Oesterreich!

Der Tag war heiter und die Sonne lachte seltsam mild diesmal schon so früh in sonst noch rauher Jahreszeit. Es war als hätte sie sich beeilt ein so herrliches Schauspiel mitanzusehen oder wäre sie gekommen um freundlich aufzumuntern und die Herzen der Jugend noch mehr erglühen zu machen.

Es war ein echter Frühlingstag — war doch der Frühling der Völker gekommen, in welchem die Blumen der Freiheit und des Glückes auferstehen sollten aus einem jahrhundertlangen Winterschlafe.

Arm in Arm schloß sich die Jugend, als hätte sie es aussprechen wollen, „Arm in Arm fordern wir das Jahrhundert in die Schranken," und so die ganze Breite der Straßen im Zuge einnehmend, bewegte sie sich über die Hauptplätze der Stadt nach der „Herrengasse" der Palastreihe Wiens, in welcher das Ständehaus prangt.

Es ist eine Ironie und ein bezeichnender Vorfall für Oesterreich, daß ein Polizeimann die heranströmende, mehrere Tausende starke Jugend einfach mit seiner Stentorstimme wegschaffen wollte. Ein Polizeimann sich stemmend gegen eine Revolution! — es ist die personificirte Metternich'sche Politik. So verstockt; so verschroben, so verknöchert war man in seinem alten antediluvianischen Knechtungssysteme, daß man meinte, ein Polizeimann, die Würde die ihn umgebe, werde genügen, um die ganze heranwälzende Menge furchtsam zerstieben und auseinandergehen zu machen.

Die Jugend verstand ihre Zeit und Aufgabe anders. Ernst

und würdig, ohne einen Laut, drängte sie in geschlossenen Massen in das Thor, und füllte das Haus, füllte die nahen Gassen. Die Bevölkerung war noch ruhig, Handel und Gewerbe gingen ihren alltäglichen Weg, ihren schlechten zwar, (denn die Silberbarren waren nach Italien gegangen um ein Land abermals zu erkaufen um den Preis der es einige Male aufwog; trotzdem aber doch bereits mehrere Male aus dem Säckel des Volkes hingegeben wurde) doch das Gros der Bevölkerung hatte so wenig Ahnung der Revolution, daß man es wirklich bewundern muß, wie schnell sie dann darauf einging und sie gründlich mitmachte.

Das Haus der Stände war dicht gefüllt, der Entschluß dahin zu gehen ward so rasch gefaßt, daß man an Papiere nicht denken konnte, und so kam man bald zu dem Entschlusse vom Mund zum Ohr die Wünsche tönen zu lassen, welche die Menge beseelten. Das Volk sprach zum ersten Male laut und deutlich, frei und offen, ohne papierne und gestempelte Boten zu seinen ererbten Herren, und sagte es ihnen offen was es meine und was es wolle.

Dr. Fischhof (später Ministerialrath), voraus den Meisten der Versammlung an Jahren, Secundararzt im allgemeinen Krankenhause und schon geübter durch die beiden Tage im Sprechen, in der Aula, hatte zuerst den Muth seine Stimme ertönen zu lassen und verkündete laut die Forderungen des Volkes, den Zorn desselben gegen ein fluchwürdiges entehrendes Regime.

Das Volk stimmte jubelnd zu, die Eisdecken waren gebrochen, der erste Volksredner war erstanden, die Revolution ergoß sich durch die Straßen.

Die Stände in ihrem prunkvollen Saale erstaunten und erzitterten. Das Geschehene war unerhört, ohne Beispiel in der Geschichte. Aber die Aeußerlichkeiten der letzten französischen Revolution schwebten ihnen vor, in einem Theile trafen die Volkswünsche noch mit den ihren zusammen, und so faßte man den Entschluß zu pacificiren und sich mit den Andrängenden zu vereinbaren. Graf Montecucoli, auch ein „Liberaler" bis dahin, später der Contrerevolutionär und Dränger Italiens, trat von den Ständen gesendet ans Fenster und ersuchte um Ruhe, „die Stände nehmen huldvoll die Wünsche des Volkes auf und wer-

den sie berathen, doch möge man die nöthige Ruhe zu diesen Berathungen nicht stören, die Beschlüsse werden kund gemacht werden."

Montecucoli's liberale Phrase „das Volk" genügte um ihn zum Freiheitshelden zu machen und ihn schnell populär werden zu lassen. So arm war das Volk bisher an gütigen Worten von seiner Regierung, so selten ließ sich Einer von seiner unendlichen Höhe herab, um mit dem armen Volke ein gütiges Wort zu sprechen, daß jeder Brosame schon ein üppiges Manna war um Alles zu sättigen und im Genusse schwelgen zu lassen.

Und das Volk schwelgte im Genusse! diese ersten günstigen Worte waren Oel in die Flammen, sie loderten heller und immer heller auf, die Bränder stiegen immer höher und höher empor. Man bekam Muth und Zuversicht, ein Redner drängte sofort den andern, der noch winterlich überdeckte Brunnen unter dem Hofbalkone bot sein Dach als Rednertribune dar, und von hier schleuderte man die Stichworte des Tages in die Versammlung, welche nie und nirgends unterließ ihren begeisterten Jubel laut und weithinschallend kund zu geben.

Noch hatte das Ganze den Anschein der Friedlichkeit, noch konnte alles Geschehene blos als kräftiger Ausdruck des Willens, als eine einfache lebhafte Demonstration angesehen werden — da provocirte Metternich die Revolution, da machte er sie faktisch erst recht erstehen, und gab ihr das eigentliche Ansehen — er ließ den Widerstand eintreten.

Das österreichische Inquisitionswesen hatte sein Verfahren bereits sich vorgezeichnet. Als die Professorswürde sich faktisch als unwirksam erwies und die Straßen sich füllten, da ließ man das Militär ausrücken. Dies besetzte die Burg und alle Zugänge, pflanzte sich auf den Hauptplätzen mit Kanonen auf und lud im Angesichte des Volkes die Gewehre.

Erbitterung war die Folge dessen, was man zur Einschüchterung that, und nur noch erregter wurden die Gemüther, und nur noch ungestümer schlugen alle Herzen und nur noch lauter wurden die Forderungen.

Auf Verlangen der Stände wurden zwölf Deputirte zu diesen in den Sitzungssaal geschickt, um die Wünsche des Volkes näher auseinanderzusetzen. Die Zwölf waren bald im Hofraum

gewählt, und sie eilten hinauf ihre Pflicht zu thun, deren sie sich mit den feurigsten Worten entledigten.

Nichts destoweniger konnte die Menge unten Ruhe halten. Das heiße Begehren nach dem theuersten Ersehnten, das Bewußtsein es nur im Momente ergreifen und erhaschen zu müssen, trieb alle Empfindungen bis zur Potenz der Fieberhaftigkeit.

Ein Redner drängte den andern, eine Idee begeisterte nach der andern, und zum Culminationspunkte kam Alles, als ein Student sich durch die Masse drängte, hoch erhoben in der Hand ein Blatt Papier, und auf den Brunnen steigend ankündigte: Kossuth's Rede auf dem ungarischen Landtage. Jubelruf dankte für diesen guten Einfall, denn die Rede hatte bereits in wenigen Tagen eine außerordentliche Celebrität erhalten. Auch Kossuth war schon früher der Abgott aller jungen echtfühlenden Herzen, gleich ob deutsche, ob andere Laute verständlich zu ihnen dringen konnten. Kossuth war es, der als Martyrer der guten Sache bereits im Gefängnisse gelegen war, Kossuth war es, der Tag für Tag ankämpfte gegen die hereindringende Barbarei einer bureaukratischen Civilisation, Kossuth war es, der alle Macht einer Beredtsamkeit entgegensetzte den drohenden Bajonetten einer rohen Gewalt, Kossuth war es, der als Simson immer rüttelte an den Säulen des Gebäudes der Tyrannei und es stürzen wollte mit seinen Bewohnern, sollte auch er unter den Trümmern mit begraben werden, zu Grunde gehen.

Und Kossuth sprach es in dieser Rede zum ersten Male vor Allen: Nicht nur Ungarn, sondern die **österreichische Gesammtmonarchie müsse eine Constitution haben!** Jedes Wort dieser Rede war ein Schwertstreich, an dem ein Gegner verblutete, jeder Satz ein Bliz, der Cabinette durchzuckte und die Machthaber darin niederschmetterte, jede Sylbe ein Tropfen eines mystischen Bechers, der dem Einen Schirling und dem Andern Nektar reichte.

Eine Constitution des Gesammtvaterlandes. Das war das Ei des Columbus, das war der Punkt des Archimedes, von hier aus mußten alle Hebel in Bewegung gesetzt werden — nur so konnte man die alte Welt erschüttern!

Und begeisterte Eljens für die edlen Magyaren durch-

drangen die Luft und dankten dem hochherzigen Edelmuthe der nicht kleinlich blos im eigenen Hause wirthschaftet, selbst des Nachbars Garten bebauen und ihn dann die Früchte genießen lassen will. —

Das war der Grund- und Schlußstein, der unerſ fest gelegt wurde in das Andenken und in die Gem Wiener Jugend, um das Gebäude des Dankes und de Sympathie für die Magyaren fest zu gründen und zu Waren sie schon früher beliebt, waren ihre edlen Agitat früher das Vorbild und Muster aller begeisterten öster Jünglinge, erkannte man sie schon längst als den wol trefflichen Sauerteig in der österreichischen Monarchie, lein verhinderte, daß nicht ewiger Stillstand und allmäl Verdumpfung und Verwesung eintrat, so setzte sich das der heißesten nationalsten Liebe nun vollends auf den sten Grund des Herzensmeeres, so schlugen die Blum nigsten Sympathie jetzt nur noch die allertiefsten Wu sie sollten unausrottbar und unvertilgbar sein, so Stürme über sie hinbrausten.

Dieser Moment löst viel von den Räthseln eine Revolution, dieser Lichtgedanke **Kossuths** beleuchtet d ches Terrain und läßt Vieles in unzweifelhafter und l stalt erscheinen. —

Die Rede war gelesen, der Fanatismus Satz für äußert — man sah Männer, Greise weinen und ih Auge in verbissenem Ingrimm, oder in unaussprechlich von Thränen überstürzen.

Welcher Abstand zwischen heute und gestern! Ge der scheue Blick, wenn es galt, einem seiner Freunde nu günstiges Wort über die Machthaber zu sagen, gestern blasse Furcht vor Jedem, der mit dem geringsten Aton heilvollsten Kraft begabt war, welche eine ganze Mona belte, und heute donnert man laut und erschütternd in hinaus, zeigt auf die klaffende Wunde, klagt den Schmerz und fleht den Himmel um Genesung für sich, Fluch und die Rache für die Thäter an.

Wie Manchem mag da sein Leben schnell noch einmal

als dunkles Gemälde vor dem innern geistigen Auge vorüberge-
n Abende des Lebens trat die Sonne ein,
erzen was er unwiederbringlich verloren,
bei dem Gedanken, daß den letzten Mo-
) ein Lichtglanz umschimmern wird. —
nn in diesem Momente mit dem uner-
Thaten, und Greise wurden Jünglinge,
der zu handeln! —

obern Stockwerke ein Papier, der Red-
g es auf, öffnete, es waren wenige Zei-
: Seine Majestät wollte einen Kassenaus-
d Verbesserungen zu berathen!

t und will Rache, will seinen Durst nach
an will einen Kassenausweis vorlegen!
m hielten die Herren noch immer das
„irgend Etwas" begnügen werde, und sei
ist Hohn in einem solchen Momente,
schreibsel einem Volke ins Angesicht zu
als bloße Dummheit, in einem solch hei-
solchen Streich zu spielen — es war der
—

ging das Murmeln dumpf durch die Ver-
sie sich noch einmal die Worte überlegen,
r Orkan mit doppelter Stärke wieder los
Mauern des Ständehauses.

der es gelesen hatte, stand überrascht, un-
ßte nicht was er thun solle, das Papier
der auch er ließ es absichtlich fallen.

derer Student, Hermann war sein Name,
sich auf den Brunnen, und mit erhobener
es laut über die Häupter und hinauf zur
nde: „Im Namen und im Angesichte
e ich dies für null und nichtig, in-
er Wünsche erfüllt, und zerreiße
Rauschen des zerknitterten Blattes — ein
Riß! — und ... i Hälften flog es an den beiden Seiten
herunter. —

Unendlicher Jubel des Volkes, die Nächsten umarmten und küßten sich! —

Das Unerhörte war nun wirklich geschehen, der Bruch war nun offen, in diesem Augenblick trat die wahrhafte Revolution in aller Form und mit aller Macht ein. — Der erste revolutionäre Act war geschehen!

Ein Erlaß der Regierung zerfetzt und zertreten, öffentlich vor Allen unter freiem Himmel! — was die kühnste Phantasie gestern vielleicht nur geahnt, es war geschehen, es war vollbracht! —

Die jungen Helden der Universität sprachen weiter. Die Forderungen wurden kürzer und ungestümer, zu Ende war es mit langen Reden, man schleuderte die einzelnen Sätze: „Constitution!" „Einen constitutionellen Kaiser!" „Nieder mit Metternich!" „Weg mit den Jesuiten!" „Hoch ein freies Oesterreich!" in die Menge.

Da öffneten sich oben die Fenster und heran trat Colloredo, Graf, Landstand, auch ein „Liberaler", und später Commandant der Legion. Er war umgeben von den 12 Gewählten aus dem Volke. Er ermahnte zur Ruhe, zur Ordnung und Gesetzlichkeit, er wollte beschwichtigen, er ersuchte, auseinander zu gehen, — vergebens! Die Flamme loderte, Tropfen können keine Vulkane löschen! —

Er trat ab, zwei andere Herren folgten in kurzer Zeit auf ihn, sie lasen die Petition, welche die Stände Sr. Maj. unterbreiten wollen. Sie war in allgemeinen Ausdrücken abgefaßt, und erhob sich nicht über das Niveau, das die Stände bis dahin gewöhnlich einnahmen. Es mangelte Manches darin, was das Publikum stürmisch zuruft, namentlich der Anschluß an Deutschland.

Auch diese Herren gingen ab, ohne mehr erreicht zu haben, als den Ungestüm des Volkes.

Das Klirren der Scheiben, veranlaßt durch die wogenden Massen, der betäubende Lärm sagte den Ständen bald, daß hier nicht lange mehr zu feilschen sei, die Petitionen wurden zusammengerafft und eine Deputation verfügte sich in die Burg. Diese selbst war bereits wie eine Festung besetzt, und rund herum wogte und tobte und schrie bereits das Volk, das sich bald an dem von der Aula gereichten Tranke begeistert hatte.

Die Kanonenmündungen starrten dem Volke entgegen, aber es drängte trotzdem bis nahe an sie heran, und ein kaiserlicher Prinz, Maximilian, wollte schon feuern lassen, gab auch den Befehl, aber ein Feuerwerker, Namens Pollet, verhinderte ihn, und wollte eher die Kugel durch seinen Leib gehen lassen. Der Tapfere wurde später geehrt, und hat gewiß Hunderte von Menschenleben gerettet.

Eine Weile harrte man der Antwort und Redner suchten die Zeit auszufüllen, da erschienen die Zwölf am Fenster und riefen: „Kommt, helfet, wir sind eingesperrt, gefangen!“ (Durch ein Mißverständniß war eine Thür gesperrt worden.) Die Menge schrie: „Verrath! Verrath!“ im Nu drängte Alles gegen die Aufgänge, die Gänge waren ohnehin bis zum obersten Stockwerke gefüllt von Menschen, und ehe man sich's versah, krachten die Thüren, alles Bretterwerk berstete, alle Fenster wurden zertrümmert, die Möbel in den Sälen wurden in Stücken geschlagen und die Gefangenen befreit.

Der Rest der Stände, der zurückgeblieben war, zitterte für sein Leben, aber der eigentliche große und kostbare Sitzungssaal ward verschont, nur die großen, nicht minder prachtvollen Nebengemächer verheert.

Rasch hatte die Studentenschaft die Gefahr ihrer selbst ersehen und den Gedanken erfaßt, eine Leitung in das Ganze zu bringen. Eilig constituirte sich ein Comité, es sollte die Menge und Maßregeln leiten. Die erste war, durch Redner fortwährend zu beschäftigen, die zweite, das bewaffnete Bürgercorps zusammenzuberufen, und das Einschreiten des Militärs zu hindern. Dies ward der Masse angekündigt und mit Jubel entgegengenommen.

Es dauerte eine Stunde, es dauerte zwei, weder Bürger noch Deputation vom Kaiser erschienen. Der Bürgermeister, Ritter v. Czapka, den Tag darauf mit Gefahr seines Lebens flüchtend, hatte die Abgesendeten zuerst sehr aristokratisch empfangen, und versprach dann, in einer Stunde erst und vielleicht hundert Mann zusammenzubringen.

Hundert Mann! wo eine Bevölkerung von Hunderttausenden auf den Beinen war!! —

Man war des ewigen Wartens müde und konnte sich's nicht enträthseln; aus der Gegend der Burg kamen betrübende und ver-

worrene Nachrichten, — die Idee, die Deputirten seien gefangen genommen und als Geißel behalten worden, bemächtigte sich mit einemmale der Versammlung, Wuth und Erbitterung war die Folge. Was zerbrechlich war, fiel der Wuth, und bald sah das Haus einer Stätte der Verheerung ähnlich.

Da scholl es von allen Seiten: „Militär rückt heran! Militär!“ Furcht, Schrecken, Verwirrung, Erbitterung, Wuthgeschrei. — Die breiten Colonnen der Grenadiere und Pionniere drangen die Straßen heran, das Haus war umzingelt, ein Theil der Masse wollte flüchten ... da ... Donner!! ... die erste Salve ... Menschen stürzen ... ehe sich die Gefallenen aufraffen konnten, rasch, die zweite Salve ... Pulverdampf umzog die Menge ... bis das Auge wieder sehen konnte, war der Platz leer, nur die Leichen bezeichneten die Spur der Menschheit.

Nun war's mit aller Geduld, mit aller Friedlichkeit zu Ende. Der Löwe hatte Blut gesehen, und Blut wollte er nun!

Wiens Bevölkerung in Wien selbst von mörderischen Waffen auf das Straßenpflaster hingestreckt? Entsetzlich! Was Keiner für möglich gehalten, was die Gutmüthigkeit des österreichischen Herzens nicht fürchten zu dürfen glaubte, die Grausamkeit hatte es verübt, der Mord war geschehen!

Und man glaubte zu wissen, von wem das kam. „Nicht der Kaiser that das,“ riefen Alle, „das war Metternich!“ So will er sein graues Haar auch noch in Wien mit Blut beflecken, so will er auch noch hier durch Leichen seinen Sieg befestigen? — Aber er soll es nicht, nein, er soll es nicht!

Und nun erhob sich die Bevölkerung wie Ein Mann, Jeder rief sich an der Stätte der Leichen die Bedrückungen und Entwürdigungen, die er von der Regierung erlitten, zurück, er sah nun noch, daß unbewaffneten Bittstellern, daß einer wehrlosen Volksmenge mit Pulver und Blei geantwortet wurde, wer ein Herz im Busen hatte, mußte nun zu den Studenten stehen, mußte es nun mit dem Volke halten!

Die Revolution hatte die Bluttaufe erhalten und war mithin geheiligt! Dem Volke waren Männer, Weiber und Kinder genommen worden, und es sollte keinen Ersatz haben? Es wollte ihn, und der Kaufpreis hieß: Freiheit! Freiheit!

Und wer den Ruf, den verderblichen, zum Feuern erschallen

ließ, war ein kaiserlicher Prinz, ein Sohn desjenigen Mannes, dem die Deutschen für die Tage bei Aspern und Wagram dankten, es war Albrecht, der Sohn des Erzherzogs Carl.

Schimpf und Schande waren sein Lohn. Aber trotzdem entlud der Zorn sich nicht ganz auf ihn, nur als ein Werkzeug ward er betrachtet, als ein willenloser, mechanisch folgsamer Automat jenes Mannes, der den ganzen Staat zu einem Automaten, zu einem Scheinlebenden machen wollte.

Die ersten Todten waren in's Ständehaus gebracht worden. Die Armen! Mit zerschmettertem Haupte, mit aufgeschlitzter Brust lagen sie da, wer sie sah, mußte über die Mörder fluchen und Rache schwören!

Und jener Brunnen, der noch vor wenigen Minuten seinen Quell lieh, um den durstenden Freiheits-Redner zu stillen, jener Brunnen, aus dem das Glas voll Wasser floß, welches ein Jüngling, gleich den köstlichsten Trank im goldenen Pokale, noch vor wenigen Minuten hoch schwang und es auf das Wohl der Dynastie leerte, unter dem Jauchzen des Volkes, jener Brunnen mußte nun sein Wasser leihen, um die Wunden Derer aus dem Volke zu waschen, die durch dieselbe Dynastie jetzt stumm gemacht worden.

Der Anblick von Leichen steigert jenes vorwaltende Gefühl auf's Höchste, und jener Mutter, die am Sarge ihres Kindes die Schöpfung verfluchte, muß man es vergeben. — „Andere für uns!“ „Andere mit uns!“ hieß es im Ständehause, und in den bis dahin trotz aller Aufregung heilig gehaltenen Ständesaal drang man und rief: „Wenn man auf uns schießt, wohlan, die Stände voran und wir hinten nach!“ Und wirklich machte man Miene, die Herren Stände als Vorhut zu gebrauchen, man dachte, durch ihre Würde eine feste Mauer zu erhalten. Die wenigen Zurückgebliebenen waren in der ärgsten Situation. Den Prunk eines sonstigen Ständetages hatte man dies Mal gemieden, (man ahnte es vielleicht, daß es sich um mehr als einen bloßen Aufzug handeln sollte), und so befanden sich die Stände in den gewöhnlichen Kleidern, welche heute die „Hoheiten“ blos auf dem Leibe des Pöbels vermeinten, und so als Scheibe für gute Büchsen auserwählten. Die Herren machten dieses Argument geltend, und daß mithin die Kugeln keinen Unterschied kennen werden, die

Drängenden standen von ihrem Vorhaben ab. Man versuchte es, da einige Stille in der Nähe des Ständesaales eingetreten war, dasselbe zu verlassen, und die Ausgehenden wurden nicht gehindert, sie konnten vorwärts, wenn sie die Ueberwindung hatten, durch Blutlachen zu steigen und ruhig an den Thätern vorüberzugehen.

Mittlerweile hatte sich Alles, was sich von der Studentenschaft flüchten konnte, auf die Universität zur Aula begeben. Die Mienen, die Worte, das Bild dieser Versammlung giebt keine Feder wieder! —

Es war bereis 4 Uhr des Nachmittags. Professor Hye stürzte auf das Katheder und rief es aus, daß er nun mit den Studenten ausharren wolle, komme das Schlimmste. Er theilte auch mit, wie er sich mit Professor Endlicher bei Hofe beinahe ununterbrochen beworben, wie sie noch nichts erlangt, und nun auch nichts zu erlangen hoffen.

„Waffen, Waffen!“ war das Geschrei, in welchem sich alle Gefühle concentrirten, man wollte sich auf den nächsten Posten stürzen und blos durch die Kraft der Fäuste ihm die Waffen nehmen. Zu dieser That der höchsten Verzweiflung war man bereit, und ein Theil brach bereits auf, um diese wahrhaft erhabene Kühnheit zu vollführen.

Da drängte sich ein Mann auf das Katheder und verlangte zu sprechen. Er nannte seinen Namen: Dr. Köck. Es gelang ihm die Fortstürzenden durch sein Auftreten noch einen Augenblick zurückzuhalten. Ergreifend und vom Momente begeistert sprach er. Er ehrte den Vorsatz zur That, aber ehe man so viele Leben opfere, möge man noch ein gesetzliches Mittel versuchen, es gebe ein solches und ein wirksames. Noch bestehe das alte Gesetz in aller Form aufrecht, wonach der rector magnificus der Universität, mit den Insignien seiner Würde bekleidet, zu jeder Zeit und unter allen Umständen ungehindert durch alle Wachen zu dem Landesfürsten schreiten kann. Fünfhundert Jahre bestehe dies Gesetz — nun sei der Moment gekommen, wo man es benutzen könne, benutzen müsse! —

Dank jauchzte dem Sprecher entgegen, und den hatte er wahrhaft verdient. Nur Wenigen war dies Gesetz bekannt, der Jugend gar nicht, und im selben Momente, als Dr. Köck es kundmachte, in demselben Momente wäre vielleicht schon ein blu-

tiger Kampf entsponnen gewesen zwischen der Kühnheit begeisterter Jünglinge und dem Pflichtgefühle starrer Söldlinge. All' das Blut, das da geflossen wäre, Dr. Köck hat es gerettet.

Hye, der immer einen Anlauf nahm und dann mit seinem zwitterhaften Charakter und Wesen zusammensank, zweifelte wieder an dem Vorlassen des Rectors, und so fort. Dr. Köck zeigte beredt und mit Tüchtigkeit auf den Moment hin und sprach es aus, was man fordern müsse: Waffen zu seinem eigenen Schutz und eigener Sicherheit; der Bürger darf nicht wehrlos mehr den geschliffenen Schwertern, den drohenden Läufen gegenüber stehen! — Und das dürfe man nicht etwa mehr erbitten, man müsse es fordern! der Moment des Bittens sei vorüber, und seit jenem Augenblicke, wo Wehrlose gemordet wurden, müsse man fordern! Es handle sich nun nur zwischen geben oder nehmen! wer die Tragweite des Letztern versuchen will — der möge es!

Wie diese Rede aufgenommen wurde, bedarf keiner Worte — der Ruf nach dem Rector erscholl dröhnend durch die Hallen.

Und herein wankte ein kleines, eisgraues Männchen, den Kopf bereits gebückt, und erklimmte mit zitterndem Körper das Katheder. Es war Dr. Jenull, der Rector (Hofrath). Köck trug ihm das Verlangen vor; der mehr als 70jährige Greis erklärte sich nach Kurzem bereit. Die Colane ward vom Pedell geholt, und der alte Mann, der der Unterstützung bedurfte, verfügte sich mit zwei Professoren in die Burg.

Indessen bereitete man sich zur Empfangnahme der Waffen vor und theilte sich in Schaaren, den Facultäten nach, Mediciner, Juristen, Philosophen, Techniker — die Theologen leben in dem katholischen Oesterreich bereits in Klöstern und konnten an der Bewegung mithin nicht Theil nehmen.

Man harrte so der Deputation, aber die Stunden wurden lang, und die Ungeduld ist wahrhaftig ein schlechter Zeitmesser. Der Unwille brach von Neuem los und man drohte den vorgefaßten Entschluß auszuführen, da griff noch einmal der Vorstand der Universität ein, der Decan mit dem Notar und einem Facultätsmitgliede entschlossen sich zu einer neuen Deputation und eilten ebenfalls in die Burg, dem Orte, wo Heil oder Unheil in der Wagschale und in der Hand eines Menschen lag.

Die Studentenschaft war auf das Aergste gefaßt und vor-

bereitet. Sie erkannte es, daß sie auf einem Punkte angelangt sei, wo es kein Rückwärts, nur ein Vorwärts gebe. Die Noth macht erfinderisch, nnd um zugleich keine Zeit unbenutzt vorüberstreichen zu lassen, wurden Tische und Bänke und Stühle zertrümmert, und die Reste derselben sollten die Waffe sein, um den Kampf auf Leben und Tod zu beginnen. So gerüstet stand die kühne Schaar im matten Zwielichte weniger Kerzen da, und der Anblick dieser Gestalten, dieser Mienen war ein schauerlich-erhabener.

Die Geschichte spricht von Curtius mit preisenden Worten, der sich in den Abgrund stürzte, welcher ihn als Sühnopfer verschlang; die Historie erzählt uns von Winkelried, der die Lanzen zusammenfaßte und in seine Brust dringen ließ „der Freiheit eine Gasse", jeder Jüngling hier war mehr als Curtius, mehr als Winkelried — diese hatten den gewissen Tod, den gewissen Erfolg — die Jünglinge der Wiener Universität, sie konnten verstümmelt, mit zerfetzten Gliedern, ein siechendes Leben erlangen, und dann doch die Freiheit — gemordet sehen! —

Und sollen wir sterben, so mag es gleich sein! und sollen wir siegen, so ist jede Minute der Knechtschaft Verlust! rief es im Innern eines Jeden, Minuten dehnten sich zu Stunden! —

Rector Jenull mit den beiden Professoren kehrten spät zurück, ihre Auskunft war unbefriedigend, ihr Erfolg — gar keiner.

Und hinaus, hinaus wollte man auf die Straßen; man wollte es den Herren dort oben zeigen, daß ein muthiges Volk zu kämpfen uud zu siegen, oder auch zu sterben weiß.

Fieberhaft aufgeregt stürzten Mehrere auf die Tribune, so viel ihre Kraft noch vermochte, baten, beschworen sie, drangen noch auszuharren bis die zweite Deputation ihre Sendung erfüllt haben werde. Und noch einmal bezwang sich die ungestüme Jugend, noch einmal wollte sie die Todesfrist vorüberstreichen lassen — die allerletzte! —

Die Deputation in der Burg, verstärkt durch Bürgerofficiere, welche die ganze Stadt im Aufstande sahen, welche es erfahren, daß das Proletariat, das am meisten gedrückt, und heuer wie nie dem Hunger ausgesetzt, in den Vorstädten plündere und brenne, hatte gegen die Halbheit und Stumpfheit anzukämpfen. Noch

hauste Metternich in den Gemächern, noch hatte er krampfhaft alle Fäden in der Hand — noch war er Metternich!

So gewiß war er des Sieges seines Systemes, so sicher hielt er die Erfolge seiner langen Bemühungen, daß er es nicht glauben konnte und wollte, daß ein Geist im Volke lebe, daß es noch zwischen Gutem und Schlechtem zu unterscheiden wisse. Hatte er doch mehr als dreißig Jahre mit allen seinen Schergen recht gut jedes offene Wort getödtet, hatte er doch Alles mit blanken Dukaten beloben und bejodeln lassen, hatten doch Kanzel und Katheder, Beichtstuhl und Journal das Eden in Oesterreich verkündet, hatten doch die getreuen Hunde jeden freien Staat angebelfert und ihm die Prachtgewänder so vom Leibe gerissen, daß er als ein Schreckbild dastand, und hatte doch das Volk in Lust und Jubel Alles vergessen, was nicht zu essen und zu trinken war?! — So meinte er, und er konnte und wollte es nicht glauben, daß trotz dem Allen der Geist im Volke lebe, daß es noch ein Etwas im Herzen gebe, wohin keine Censurscheere und kein Polizeibüttel dringe, und daß dies, wenn es auch lange schlummert, wenn es auch lange der Winterschlaf gefangen hält, doch einmal aufsteht, wächst, blüht, und nach einem freien Himmel, nach einer sonnigen Höhe drängt und ringet. —

Und nur vom „Pöbel" sprach er, nur von einem „Krawalle, den man niederdrücken müsse". — Volkserhebung, eine Revolution in Oesterreich — das wollte man einen Metternich glauben machen, der da wußte, daß es dasselbe Oesterreich sei, das mehr als dreißig Jahre lang einen — Metternich gehabt? —

Vergebliches Treiben! Und die Deputationen antichambrirten, mußten hofscherwenzeln, betheuern, versichern — und man wollte bei dem Feuer, das auf dem Dache loderte, noch immer sitzen und berathen, ob denn dieses Feuer wirklich brenne, und ob es man löschen solle. —

Erzherzog Franz, Erzherzog Ludwig, sie hatten bereits halbe Antworten genug gegeben — man wollte ganze, man wollte Entschiedenes und Entscheidendes.

Noch war der ganze Staatsrath beisammen, noch sollte dieser entscheiden; und wo jede Minute über Hunderte von Menschenleben bestimmen konnte, ließ man die letzte Deputation harren, harren

und abermals harren. Diese war entschlossen, ginge es noch länger so, im Namen des freien Volkes die Thüren des Kaisers zu öffnen und vor ihn in den Saal zu treten.

Da stürzten noch Bürgeroffiziere herein, der Mord hatte abermals begonnen, beim Polizeihause floß meuchlerisch Bürgerblut — und „Jetzt oder nie!“ rief Alles ... die Thüren öffneten sich.

Metternich stand bleich und gedrückt, mit einer Haltung, der man das Mühsame der Würde ansah, da. Seine Stimme zitterte und er sagte: Meine Herren — wenn Sie glauben — daß ich — dem Staate nütze — wenn ich zurücktrete — so bin ich — mit Freuden — bereit.

Ein Bürgeroffizier erwiederte: Nichts gegen Sie haben wir, aber Alles gegen Ihr System, Ihr Rücktritt ist uns eine Freude!

„Wie gesagt, wenn ich dem Staate nach Ihrer Meinung nütze, so bin ich mit vielen Freuden bereit“ — waren die letzten heuchlerischen Worte Metternichs, und er war Minister, Dictator, Knechter und Weltbeherrscher, ein Napoleon der Inquisition — gewesen! —

Dies die offene Seite, wie sie den Gesandten der Universität und des Volkes vorlag; blicken wir aber hinter die Coulissen, sehen wir die Kehrseite an, und die Fama erzählt Folgendes:

Der große Staatsrath war beisammen. Alle Prinzen und Häupter des Monarchen waren anwesend, Erzherzog Johann war auf die Kunde letzter Tage herbeigeeilt.

Und schon früher hatte der Familienrath wie sonst nie, seine Thätigkeit entfaltet. Der Kaiser ist bekanntlich ohne Kinder und die Nachfolger des Thrones sind die Söhne des Erzherzogs Franz und der Erzherzogin Sophie. Das Gefühl der Mutter sprach es laut und erkannte es ganz deutlich, daß ein Thron auf solchen Grundlagen nicht erhalten werden kann. — Und sollte er wankend werden, in Jahren, wo ihr Sohn darauf sitzt, oder in dem Momente, wo er ihn vielleicht besteigen will? — Das Aergste schwebte ihr vor Augen, und sie mußte rathen, mußte darauf dringen, daß Concessionen gemacht würden, welche die Liebe neuerdings befestigen, und wo sie nicht vorwaltet, hervorrufen sollten.

Aber allen Vorschlägen, allen Beweisführungen stand ein Mann fest und unerschütterlich, das verkörperte negirende und böse Princip, entgegen — es war Metternich, der nichts Altes lassen und nichts Neues hervorrufen wollte, sein System sollte ein perpetuum stabile sein — die Welt, meinte er, brauche sich nicht fortzubewegen!

Und der Mann war Alles beim Kaiser, hatte doch der Vater Franz ihn als unveräußerliches und kostbarstes Erbtheil hinterlassen — noch auf dem Todtenbette diesen Fluch dem Sohne und Oesterreich als Segen hingegeben.

Das Netz, das der Mann seit seiner Jugend gesponnen, er hatte es noch fortwährend in der Hand — Gedanken und Thaten Anderer waren sein, nur er konnte sie der Welt geben.

„Und ich werde nicht abdanken!“ soll er im Kreise fest und unerschütterlich gesagt haben, „pah! das ist ein Pöbelkrawall, der Plebs rumort, und den werden wir schon zur Ordnung bringen!“

„Es ist nicht der Pöbel, es ist das ganze Volk, alle Bürger, ganz Wien, sämmtliche Umgegenden, sie sind einig!“ — ward ihm entgegnet.

„Ich werde doch nicht abdanken — ich werde Ruhe und Ordnung schaffen!“

Erzherzog Johann knirschte, Alle die Metternich haßten, (und es waren Alle am Hofe, denn daß ein Mann, der erst „Fürst“ geworden, den kaiserlichen Prinzen und Prinzessinnen imponiren könne, stachelte diese tief im Innern, doch der Macht des Mannes beim Kaiser mußte man schmeicheln und sich freundlich zeigen) Alle, wie gesagt, fühlten den Zorn im Innern und mußten schweigen.

Da flüsterte Johann einige Worte mit dem Kaiser; es war ein entscheidender Moment! und kaum hatte Metternich die Worte gesagt: „Ich werde nicht abdanken,“ so trat Johann hervor und antwortete hastig laut: „Sie werden nicht abdanken — Sie haben bereits abgedankt!“ — Metternich sah verwirrt nach dem Kaiser, dieser nickte, und die gefallene Größe wankte aus dem Kreise — neigte sich — und es war geschehen!

Deshalb harrte so lange die Deputation im Vorzimmer. — Gleich nach dem eben Erzählten spielte Metternich in einem

Nebensaale die „divina comedia“ — er hatte sogar „Freude“ über sein Abdanken!!! — sein Vorhang fiel, das Volk ging — ins Freie.

Aber noch immer feilschte man um die Waffen, trotz Allem; man wollte mit der Zeit mäkeln — bis morgen um 8 Uhr wollte man bewilligen; ein eilfertiger Bote brachte die Nachricht sogar auf die Universität; — aber „Sogleich! sogleich!“ rief man, und wies den Vorschlag entschieden zurück; denn die Jugend und der Freiheitsdrang, einmal erwacht in ihrer vollen Kraft, sie kennen kein Morgen, das „Heute“ ist ihnen Alles, und die Secunde ihr Königreich!

Man bequemte sich endlich in der Burg — die Waffen wurden bewilligt. Die Bürgeroffiziere und die Deputation eilten, um den Sieg zu hinterbringen, und jedes Wort wurde mit unendlichem, himmelanstürmenden Jubel belohnt. Aus den Vorstädten leuchteten zu diesem Feste die Feuer, die die entfesselte Wuth bereits auf die Mauthhäuser geworfen; und die Gasflammen, die armstark aus dem Boden drangen, aus dem das Volk die eisernen Candelabres gerissen, sie waren die Leichenfackel für Herrn Metternich — er war begraben, sein Schatten eilte nur noch in das Palais eines aristokratischen Freundes (Fürst Lichtenstein). Der Leichnam wurde aber noch in der Nacht heimlich nach London geführt, wo er in der Gruft eines Hotels ruht.

Ruht?! — — der Geist scheint durch die Höfe zu wandeln — das Volk ist mit dem Bannen beschäftigt.

Die Stadt war bald wirklich mit Freudenlichtern erleuchtet, und die Universität war der Ort, wo der Jubel am meisten gefühlt wurde — denn sie konnte sagen: Das ist mein Werk! Volk von Oesterreich, ich bin dein Retter!“

Und das Volk — es träumte einen Entzückungstraum! — Heute, wo die Minister kommen und gehen wie die Monatrosen, wo sie auftauchen und verschwinden, wie die verunglückten Raketen eines Kreuzerfeuerwerks, ist ein solcher Jubel über den Sturz eines Würdenträgers kaum zu begreifen. Man muß aber in Oesterreich gelebt, man muß die Gottheit Metternichs auf Erden gekannt haben, man muß es wissen, daß eine Generation aufgewachsen war unter ihm, wie unter dem Himmel, an dessen Höhe und Beschaffenheit man seit Kindheit gewöhnt ist, den man sich

nicht anders denken kann, und von dessen unbegreiflicher allmächtiger Gewalt man theils überzeugt war, theils das Ungeheuerste eingelernt erhielt, um ganz zu erfassen, in welchen Zustand Wien in diesem Momente versetzt wurde.

Man glaubte anfangs blos eine lichtvolle Vision zu haben und erging sich in das Labyrinth der Freude „wenn es wahr wäre". Als aber Handschlag und Ehrenwort versicherten, da brauste der Orkan in voller Stärke los, und der Freudenbecher ward genossen bis zur letzten Neige.

Der ganze Strahlenglanz der Entzückungssonne fiel auf den „guten Kaiser", der den Dämon endlich von sich gewiesen und auf die Studenten, welche das gestern noch Unglaubliche zur Wahrheit gemacht, und um das Vaterland sich unendliche Verdienste erworben.

So kindlich war Oesterreichs Volk noch, daß es glaubte, mit Metternich sei die ganze alte Welt des Bösen in das Nichts gesunken, und die neuen Gewalten können nur die Engel des Guten, ihre Gaben labendes Manna sein.

Doch werfen wir nicht selbst den bittern Tropfen jetzt in den Becher, genießen wir mit den Moment, überlassen wir uns selbst dem Zauber eines ungleich großen, lichtvollen Tages, und wenden wir uns wieder zu den jungen Helden derselben, zur Universität.

Die Bewilligung des heiß Ersehnten und stürmisch Verlangten, sie erreichte früher die Aula, als die Ausgesendeten ankamen.

Es ward da ein Jauchzen, wie diese Hallen es kaum noch gehört. Es war nicht das Jauchzen der kindischen Freude, die ein langentbehrtes und trotzig verlangtes Spielzeug endlich erhält, es war der Ausbruch eines lebendigen Bewußtseins, der Kraft und des Willens, die man nun durch die Waffen nur noch gestärkt und gestählt fühlte.

„Zum Zeughaus! zum Zeughaus!" rief man stürmisch und allgemein, es galt jenem Zeughause, in das man heute schon einzudringen suchte; welches kühne Vorhaben die Dragoner aber, auf Commando, mit dem mordenden Säbel blutig beantworteten.

Die Schaaren drängten sich in ihre frühere Ordnung unter

ihre gewählten Führer, und man rief nach den Fahnen vom Türkenkriege, nach jener von 1798. Sie waren verwahrt und für den Augenblick nicht zu erlangen. Da ergriff Köck eine Fackel, schwang sie hoch und rief:

„Das Licht sei unsere Fahne!“

Donnernder Zuruf lohnte diesen trefflichen Einfall. Und fortan war wirklich das Licht die Fahne der Universität, fortan trug sie die Leuchte voran, fortan führte sie die Fackel der Begeisterung, der Aufklärung, und alles Lichtscheue mußte zerstieben und die Flucht ergreifen.

Der Zug ging rasch mit Jubelgeschrei durch die Straßen, welche bereits freudig hell erleuchtet waren, und an deren Fenstern Damen der tapfern Jugend den Ehrenpreis zunickten.

Die Thore des Zeughauses waren mittlerweile durch thätige Offiziere der Bürgergarde erschlossen und freudig wogten die Jünglinge zum Ziele ihres Verlangens.

Ein Tisch ward in den Hofraum gestellt, der Mond goß seine Silberstrahlen mild über die Erde, als wäre er heute besonders festlich zur Erde gekommen und es war ein erhebender, es war ein erregender Moment, im Doppellichte des milden Mondenscheines und der grellen Fackelflamme Jeden herantreten sehen, um durch Nennung seines Namens die Waffe zu erlangen.

In einer halben Stunde war die erste Rotte bewaffnet. Die Instrumente der Kraft waren in den Händen der Kräftigen. Ein erhebendes Gefühl durchflog die Brust der neuen Wehrmänner — die Ersten der akademischen Legion!

In der Nacht erhielt sie zuerst die Waffen, als ob es bedeuten sollte durch Nacht zum Licht, durch Finsterniß zur Aufklärung, aus dunkler Knechtschaft zur sonnigen Freiheit. — Und man faßte die Waffen gierig, mit allem heißen Verlangen; man wußte es, im Besitze dieser schreibt das Volk den Cabineten die Decrete vor und bahnt seinen Weg bis dorthin, wo es sich das Ziel gestellt.

Die Waffen waren meist mehr Ironie auf Schießgewehre, als sonstiges. Wo nicht das Schloß mangelte, fehlte der Hahn, und umgekehrt, wo Hahn und Schloß sich vorfanden, war der Ladestock nicht zu finden; aber die heiße Gier, irgend eine Waffe zu erlangen, kehrte sich nicht daran, wußten die Jünglinge, die bereit waren, ihre

Brust den Bajonetten zu bieten, doch gewiß, welch' gute Waffe die Bajonette sind.

Eine alte heisere Trommel ließ bald, von der Hand irgend eines Bereitwilligen geschlagen, ihre klappernde Kriegesmusik vernehmen, und so zog man ab in die Vorstädte, wo Leben und Eigenthum der Bürger, wo die Institute der alten Gesetze bedroht waren.

Das war die erste Benutzung der Waffen von einer Jugend, die gegen Tyrannei zu kämpfen hatte. Wer will da eine Legion schmähen, die ihrem Drange die Freiheit, das Höchste, zu erlangen, Einhalt that, um erst Schutz und Achtung dem Gesetze, wenn auch dem alten, zu verschaffen? Wer will eine Körperschaft schmähen, die im Augenblicke wo sie die Waffen erhält, mit denen sie ihre Todten und die geknechteten Lebenden rächen kann, ihr eigenes Leben in Gefahr bringt, für ihren Nebenmenschen, für des Andern Haus und Hof?

Das war das leitende Princip der Legion vom ersten Momente, da sie die Waffen erhielt. „Alles für's Volk!" — das Leben für das Interesse und Wohl selbst des Letzten!

Dies hat sie festgehalten, das war ihr Panier, ihr Leuchtstern, ihre Oriflamme — sie ist ihr gefolgt bis zur letzten Stunde.

Allüberall wo eine Studentenrotte sichtbar ward, erscholl das Jauchzen und der Jubel der Bevölkerung, Alles ließ die Studenten hoch leben; Greise, Kinder, Männer und Weiber, Alles drängte sich herbei, um Jenen die Hand zu drücken, die „das Land vom Tyrannen befreit."

Hinausgezogen in die Vorstädte, kamen die Rotten der Legion vielfältig in Todesgefahr, und schon in den wenigen ersten Tagen blieben Mehrere ein Opfer ihres Muthes und ihres Pflichtgefühles.

Es ist jetzt nicht an uns, und nicht die Aufgabe dieser wenigen Bogen, die Revolution des März in ihrer ganzen Ausdehnung zu schildern, wir wollen und müssen uns blos an die Legion, an die Aula halten und dieser folgen. Wir übergehen daher die Vorgänge der Revolution so weit sie abseits Liegendes betreffen, und wenden uns wieder zur Universität.

Die heutige Nacht noch machte die Hallen der friedlichen

Wissenschaft zu Waffensälen. Auf und ab zogen die Schaaren; eine Wache war placirt, und die Aula als der Mittelpunkt für Alle festgesetzt. Hier holte man die Befehle, hier hielt man Besprechung, hierher kam der Bedrängte um Schutz anzusprechen, der Beglückte um seinen tiefen Dank auszusprechen.

Des Tags darauf drängten sich noch fortwährend die muthigen Jünglinge um Waffen zu erhalten, und fortwährend zogen die Schaaren in die entlegensten Vorstädte, auf alle bedrohten Punkte.

In der Aula hielten die Müden Rast, und besprachen was zu thun. Was ist eine Bewaffnuug ohne sonstige Freiheiten? frug man sich. Man erkannte, daß der Augenblick da sei, in welchem das Eisen zu schmieden sei, da es noch heiß war.

Freiheit des Wortes: das ist das Erste! rief man sich zu; wo das Wort in Mund und Schrift ungefesselt, wo die Wahrheit frei und ungehindert in das Ohr und Herz des Volkes tönen kann, da faßt die Freiheit rechte Wurzel, da ist kein Uebergriff von Oben, da ist kein Knechten nach unten auf lange möglich. Freiheit des Wortes! freie Presse! das ist die echte Volksbewaffnung, das ist mehr als Pulver und Blei, mehr als Schwerter und Bajonette, mehr als Degen und Kanonen. —

Der Krieg des Geistes, mit den Waffen des Lichtes und der Erleuchtung — der müsse nun beginnen, und darum frei das Wort, frei die Schrift, frei die lange genug gefesselte, geknechtete und geschändete Presse!

Und so wie der erste Strahl der Freiheit von der Aula ausging, so zog auch wieder dies Schlagwort des Verlangens von der Universität aus, und das Volk, das da überzeugt war, seine Jugend könne nur Gutes verlangen, rief insgesammt es gläubig nach.

Und wie ein Funke, der die Pulvertonne zündet, war dieser Gedanke. Rasch wie das Feuer am Zündfaden verbreitete sich die Parole, und eilig wie der feurige Wein die Adern durchströmt, so durchdrang in Kürze das Verlangen alle Gliedertheile des großen Körpers, Volk genannt.

Der offene Platz war der Versammlungsort, an dem man den neuen Glauben predigte, jeder Brunnen, jeder Eckstein, jede bereitwillige kräftige Schulter, die den Redner emporhob, war

die Kanzel für den Prediger, und man fand empfängliche Gemüther.

Und um die Burg drängte und wogte es neuerdings, und der Ruf erscholl: Preßfreiheit, Preßfreiheit!

Aber noch waren die Herzen der Machthaber nicht erweicht, noch wollten sie straff den Zügel halten, noch wollten sie das Genommene nicht wiedergeben. Sie wußten und kannten zu gut die schneidende Waffe, die man nun aus der dichten und verwahrten Scheide ziehen wollte, sie zitterten vor dem Gedanken, die Spitze könnte durch den dichten Vorhang rennen, den sie vor die Wahrheit und ihre Thaten gezogen und dem Volke dann beides in nackter Gestalt zeigen.

Und einen ganzen Tag lang zögerte man in der Burg, und abermals begann das Mäkeln und Feilschen, es war vielleicht schon auch die Reue über das Gegebene eingetreten.

Dem Volke ward aber das Bitten bald leid, und abermals begann man zu fordern. Jetzt waren bereits die Gemüther Aller entzündet, jetzt hatte sich das heilige Feuer selbst der sonst Starrsten bemächtigt, und man sah Greise mit zitternden Händen das geladene Gewehr halten, man sah Grauköpfe dahereilen, ihr altes Schwert, das ein halbes Jahrhundert vielleicht rostend in dem Winkel gelegen, umschnallen, und: Sturm auf die Burg! war die Losung.

Die Colonnen bildeten sich breit über die ganzen Straßen, die Legion überall voran, und gedrängt, Mann an Mann, zog man gegen die Burg, fest bereit vor ihr zu sterben oder in sie siegend einzuziehen.

Die Aufregung war aufs Höchste gestiegen, es war dies der Siedpunkt der Revolution.

Es begann bereits dunkel zu werden und noch war die Entscheidung nicht gewiß. Gerüchte der Bewilligung durchzogen zwar die Reihen, aber man konnte sie nicht glauben, man forderte sie „schwarz auf weiß“, denn wirklich war nichts Bestimmtes noch erschienen.

Und vorrückten die Colonnen im Sturm gegen die Burg, aus allen Straßen zogen sich die Massen immer dichter zusammen — noch wenige Minuten und der Todeskampf hätte begonnen.

Da, als die Massen schon nahe waren, theilten sich die

Mauern der Grenadiere und hervorgesprengt kamen Herolde zu Pferde, wehend mit weißen Tüchern, und riefen laut den kaiserlichen Erlaß: Preßfreiheit und Nationalgarde bewilligt!

Die Nationalgarde war bereits ohne Bewilligung entstanden, denn die Besatzungen der Zeughäuser konnten die andrängenden Massen nicht zurück halten, und so hatte Jeder eine Waffe begehrt und erhalten, der eine tragen konnte.

Die Friedensbotschaft ward mit Jauchzen begrüßt und abermals schimmerten die Fenster von den Freudenlichtern und abermals durchwogte die Straßen eine jubelnde Bevölkerung, welche „Hoch der Kaiser! hoch die Studenten!“ riefen; denn abermals war es die Universität, die Aula, der man die Errungenschaft zu verdanken hatte.

Doch auch die Legion wollte sich dankbar bezeugen, und beeilte sich jeder Aufforderung zum Schutze des Eigenthums, des Staats oder der Bürger, schleunigst nachzukommen, und wanderte selbst Stunden weit, um dies zu thun.

Besonders zahlreich waren die Aufforderungen diesen Abend und die ganze Legion zerstreute sich außerhalb der Stadt.

Zwei Tage und die zweite Nacht hatte man sich bereits ohne Unterbrechung dem Dienste des Vaterlandes, selbst mit den größten Entbehrungen, mit Aufwand aller Kräfte hingegeben. Aber der Genuß des Sieges, die Hoffnung auf neue Siege belebte und erstarkte. Die Nacht ward der Jugend zum Tage. Aber die Machthaber wollten die schwarzen Fittige der Nacht zum Deckmantel ihrer schwarzen Thaten benutzen. Statt des volksfeindlichen und verhöhnten Albrecht, wurde Fürst Windischgrätz zum Commandanten der Stadt ernannt, und die erste That dieses Edlen war, daß er die Stadt in — Belagerungszustand erklären wollte. — Dies war das Vorhaben des Herrn Windischgrätz schon am 14. März.

„Früh zeigt sich was einst Großes werden soll!!“

Die Bevölkerung war wachsam genug um nicht bei Tage erst von dieser Kunde sich überraschen lassen, man ersah die in der Nacht angehefteten Placate des neuen Commandanten, und zersetzt, zerrissen, angespieen wurden sie in den Koth getreten.

Die wenigen Zurückgebliebenen in der Aula waren entsetzt

bei der Nachricht; Alles stand auf dem Spiele! Die Thore sollten geschlossen, die Basteien mit Kanonen besäet werden, und wenn die Jugend herankommt mit ihren Waffen, sollten ihnen dieselben genommen werden, und wenn sie sich widersetzte, auch das Leben dazu. Das war der humane Plan des „Fürsten", das war die erste That desselben in den ersten Tagen der jungen Freiheit. O edles Herz, o Zartgefühl, o Liebenswürdigkeit — o Alba des 19. Jahrhunderts!

Die Aufregung in der Aula war ungeheuer, selbst die Bürger, die sich der Ruhe hingegeben hatten, stürzten bewaffnet aus den Häusern zur Aula, und von hier aus wurden eilends Boten nach allen Richtungen geschickt, um die verrathene Jugend herbeizuholen, noch ehe der scheußliche Verrath seine Zähne und Klauen in ihr Fleisch hackt.

Darum hatte man also heute Alle zum Schutze nach Außen aufgeboten? Brav! gut ausgedacht, ihr Herren — ihr habt von Metternich gelernt, und wollt jetzt die andern Metterniche sein.

Alle Wachtposten welche die überraschende Nachricht erhielten, brachen eilends auf, und im Sturmschritt marschirte man in die Stadt, sollte man auch den Eingang durch Leichen erzwingen, sollte auch jetzt der erste Moment des ernsten und schauerlichen Kampfes sein.

Noch fand man die Thore offen, noch war der Einzug möglich, denn noch fühlten Herzen in der Burg menschlicher und besser als die des Herrn Windischgrätz, und noch ward er verhindert sich in voller erhabener Größe zu zeigen.

O es sollte ihm noch gelingen und leider nur zu gut! —

Die Fackel des Aufruhrs ward neuerdings in die Bevölkerung geschleudert. Man erkannte es, die Herren wollten die weiße Binde, die sie als Friedenszeichen aufzustecken selbst geboten, zur Lüge machen, und das Roth des Blutes hinzugesellen, so recht einen Triumph der österreichischen Farben feiern.

Hatte man doch gestern Abend schon, als es den Sturm gegen die Burg galt, das Weiß von dem Roth gerissen, gefaßt auf Blut; aber die Herren kamen sanft und baten um die Milchfarbe des Friedens und der Unschuld — man hatte sie wieder angenommen. Und jetzt diesen Beweis des aufrichtigen Willens? —

In diese Aufregung fiel ein erquickender Regen nach brennender

Sonnenhitze, das Wort des Kaisers, das er gesagt haben soll: Ich lasse auf meine Wiener nicht schießen! Das besänftigte, das gab neuen Muth und nur noch mehr Zorn gegen die Umgebung, gegen jene Clique, welche später unter dem Ehrennahmen der Camarilla einen so herrlichen Ruf und Wirkungskreis erhalten sollte.

Noch gelang es den Bürgern und den Führern der Universität in die Nähe des Kaisers zu kommen, und sie stellten den wahren Sachverhalt dar, sie überbrachten die Wünsche des Volkes, das nicht mehr um jede einzelne Freiheit petiren wollte, sondern die Wünsche zusammenfaßte in dem einen Worte: Constitution.

Erzherzog Stephan, Statthalter von Ungarn, war auch noch des Morgens angelangt, um die Kunde zu bringen, daß Ungarn sich erhoben um seine Freiheiten zu verlangen, gleich seinen Brüdern in Wien, und mit ihnen gemeinsam nach einem Ziele zu ringen.

Den vielseitigen Bitten, der Kaiser möge seinem Volke sich zeigen, um die Beweise seiner Liebe entgegenzunehmen und die Belehrung zu schöpfen, daß durch die Freiheit sein Thron nur noch gesicherter sei, gab Ferdinand I. endlich nach, er durchfuhr an diesem Tage unter Jubel die Stadt. Die Folge von Allem war, daß er endlich Mittwoch am 18. März die Constitution ertheilte.

Wir können über die Festlichkeiten, über den Jubel, über den Taumel der Bevölkerung hinwegeilen, sie verstehen sich von selbst, und die kleinste Phantasie ist groß genug sich das auszumalen, sie darf nur denken, das alte Oesterreich am 13. März... und ein constitutionelles am 15. ... drei Tage, eine so kurze Spanne, und ein so großer Weg zum Licht, Nacht und Tag, Fesseln und Rosen, Schirling und belebender Wein — Hölle und Himmel!

Nicht dürfen wir auch erst das Maaß der Liebe messen, das der Universität, der Aula, gespendet wurde; waren die Blumen blühend, die der Jugend zugeworfen wurden, ja die wie ein Regen beinah fortwährend auf sie strömten, so waren doch die Blumen, die in Aller Herzen für sie keimten, blühender, prächtiger, duftvoller und zahlreicher als alle anderen.

Fest wurzelten diese Blumen und sie wurzeln noch, trotz

allen Stürmen; — auf sumpfigem Boden können freilich keine Blumen keimen.

Mit dem Acte, als die Constitution verkündet wurde, war die Revolution beendet. Wir wollen nicht eine Chronik der einzelnen Scenen liefern, der Danksagungen und so fort, und können, wenn wir nur noch erwähnen, daß Freitag den 17. das Leichenbegängniß der Gefallenen, worunter Student Spitzer, war, und daß dann erst, also nach 5 Tagen die Legion die Waffen aus der Hand legte, die sie mit wahrhaft riesiger Anstrengung Tag und Nacht ununterbrochen im Dienste des Vaterlandes getragen, zur Uebersicht, zur Kritik der ganzen Revolution übergehen, die zur Beleuchtung der kommenden Vorfallenheiten wesentlich nothwendig ist.

Uebersehen wir die Märzrevolution, so trägt sie, trotz der Entschiedenheit des Willens von Seiten der Bevölkerung und der Kämpen, doch das volle Gepräge der Halbheit an sich.

Wäre Metternich nicht so weit hinter der Zeit zurückgeblieben, hätte er sich dazu verstanden, nur einen Schritt vorwärts zu gehen, und der Vernunft, der Bildung einen Theil ihrer Anforderungen zuzugestehen, Oesterreichs Regierung hätte im März nicht solche Beschämung erleben, sich nicht so vor dem Sturme, den sie selbst heraufbeschworen, beugen müssen.

Der Liberalismus hatte seine Anhänger nicht nur im Volke, er hatte sie auch in den sogenannten höhern Regionen, man gestand sich hier selbst zu: „der Mann ist zu hart." Aber nur in seinem eigenen Innern getraute man sich einen solchen Gedanken zu beherbergen, oder höchstens seinem Busenfreunde ihn mitzutheilen. Einmal unvorsichtig ausgesprochen, hatte der Neid, die Augendienerei, die Späherei, die ihre Ohren und Werkzeuge überall ausstreckten, ihn schon aufgeschnappt; und dem „Mächtigen" hinterbracht, war er genügend, um dem Manne, der ihn hegte, ein Halt auf seiner Bahn, und war sie die diplomatisch glänzendste, zuzurufen, wenn nicht gar ihn noch zurückzudrängen und zu züchtigen.

Die fetten Pfründen, für die Metternich sorgte, waren eine gute Assecuranz gegen jede Freisinnigkeit, und die Stufenleiter zu dieser Feistheit sorgte, daß Jeder auf der betretenen Bahn vorwärts drängte.

Der mächtige, der beneidete, der am Hofe ... verhaßte Metternich! — Ja, ja, staunet nur, der am Hofe und bei allen Fürstendienern verhaßte Metternich! — Das ist der Schlüssel zur gelungenen Märzrevolution.

Metternich, so mächtig er war, hatte eben seine größten und geheimsten Feinde bei den Mächtigen. Wir haben früher angedeutet, daß wir ahnen können, welche Kräfte am 12. und 13. März im Innern der — Burg thätig waren, und kommen nun darauf zurück. Es waren die Kräfte der kaiserlichen Verwandtschaft, der Familie selbst, vorzüglich der Erzherzogin Sophie und des Erzherzogs Johann.

Erstere herrschsüchtig, stolz in ihrem Bewußtsein, und im Hinblick auf ihre angeborene Größe als Prinzessin von Baiern, konnte und mochte es seit lange nicht mehr ertragen, daß ein Mann sich stolz und schroff ihrem Willen, ihren Launen entgegenstellte; ein Mann, der an Geburtsadel weit ihr zurückstand, ihr, der eigentlichen Thronfolgerin; ein Mann, der keine Berechtigung mit sich brachte, als das Testament Franzens, und keine anderen Chancen hatte, als die Gewohnheit und Gutmüthigkeit des Kaisers, der umstrickt ward mit dem verworrensten Gewebe.

Selbst auf die Erziehung der Kinder, selbst auf die ersten Geisteskeime der Sprößlinge des Hofes, übte dieser Mann Einfluß aus; und da ist es wohl leicht erklärlich, daß das Gefühl der Mutter oft schroff entgegentritt, daß Feinde entstehen mußten.

Johann, derselbe Johann, welcher der Neigung seines Herzens folgend mit einem bürgerlichen Mädchen aus Steiermark sich verband, und dadurch selbst jahrelang unter dem Einflusse Metternichs vom Hofe verbannt ward, dieser Johann konnte nicht der Freund Metternichs sein.

Rechnen wir nun noch hinzu den allenfallsigen Grad der Altliberalität bei der Ersten, und die Gutmüthigkeit bei dem Letzten, die schon längst den Bitten, die ihm so häufig, durch seinen Umgang mit dem Volke, zu Ohren kamen, nachgegegeben hätte, und wir haben Elemente genug, die gegen Metternich am Hofe wirkten. — Und selbst bei dem ganzen Gefolge herrschte bis auf einige Alte, Verknöcherte, eine Art Liberalismus, er war dem Systeme Metternichs um einen Schritt voraus. Dieser Liberalismus ging gerade so weit, als die Sicherheit der Stellung ging,

das heißt, so weit, daß es selbst bei den neuen Formen noch immer möglich war, die alte Stellung, nur in etwas veränderter Form, zu behalten. So klagten die Censoren am meisten über die Censur, weil ihre Verantwortung eine ungeheure, weil die Schwierigkeiten ihres Amtes unendliche waren, und baten selbst um Erleichterung; als sie aber von Preßfreiheit hörten, schlugen sie entsetzt die Hände überm Kopf zusammen.

So war es auch am Hofe, so war es mit allen Altliberalen. Ihr System ging einen Schritt dem alten, bisher üblichen, voraus, und sie kämpften gegen dasselbe. Das Volk hielt sie dadurch für Freiheitskämpfer. Nun kam der Sturm der Zeit, nun kam die Tragweite des Geistes, das Volk ging nicht mehr, das Volk eilte, das Volk übersprang im raschen Lauf das Ziel, das sich diese Männer gesetzt hatten, und nun standen sie da und schauten in die Weite, sahen und sahen, verstanden die Zeit nicht, verstanden das Volk nicht, glaubten, der Punkt auf dem sie stehen, sei der der Freiheit, und jener, auf welchem sich das Volk befinde, sei der der Anarchie.

Daher kam es, daß all' die Liberalen vor dem März die Reactionäre nach dem März waren, daher kam es, daß Männer, die sonst die äußerste Linke repräsentirten, durch die Wendung der Dinge zur äußersten Rechten wurden, daß all' die früheren Apostel der Freiheit, auf Ministerbänke und Präsidentenstühle gehoben, nach und nach, allmälig herunterfielen und wechselten wie die Wölkchen vor der Sonne, bis ihr ganzes Heer zu Ende, und als retrograd erkannt war.

All' jene Kämpfer und Helden, sie stritten nur für sich, sie wollten die einzelnen Metterniche in den Staaten stürzen, um selbst Metterniche ihres Systemes zu werden, und als das Volk nach diesem Sturze sich um entschiedenere Kräfte, um andere, zeitgemäßere Männer umsah, da sahen sie sich überholt, verdrängt; sie aber wollten die Zeit, das Volk zu sich zurückführen, und so wurden sie — zur Reaction.

So nützten sich bald die Kräfte in den einzelnen Staaten und in Oesterreich ab, so wurden Hye und Endlicher, die Gefeierten im März, schon Verräther an der Legion im Mai; so wurde Montecucoli, der freisinnige Präsident der Stände im März, der verhaßte Knechter Italiens im Juli, nachdem er schon

im Mai der drohenden Volksjustiz in Wien weichen mußte; so übte Colloredo, den die Legion mit Liebe zu ihrem Commandanten ernannte, später, und bald darauf, Verrath an ihr selbst; so wurde die „freisinnige“ Sophie, die ihrem Sohne den Thron nur fester stellen wollte, und nur aus diesem Egoismus für Wien wirkte, später die größte Freundin der Slaven und die erbittertste Feindin der Wiener; so förderte der als freisinnig vergötterte, auf den Ministerstuhl gehobene Pillersdorf bald ein miserables Preßgesetz und eine noch ärgere octroyirte Verfassung an's Tageslicht; so verlor der vor seiner Reichsverweserschaft von ganz Deutschland beinahe angebetete und bejubelte Johann als Reichsverweser die Liebe Deutschlands — und so bildeten sich die Mosle's, die Welker's, die Bassermann's, die Vincke's, die Schmerlinge und andere „Gott sei bei uns!“ —

Der Altliberalismus war mithin der Krebsschaden der Märzrevolutionen überhaupt, und das „Gefühl“ noch der besondere der österreichischen Märzrevolution. Sie trug vollständig das Gepräge der Halbheit — sie war mehr eine Revolution des Willens als der That, beinahe Alles wurde gewährt, ohne Kampf, mit Sentimentalität, und so kam es, daß die Constitution mehr ein Geschenk der Gnade, als eine Eroberung, mehr eine Gunst, eine Großmuthsgabe, als eine Errungenschaft war.

Dies war es auch, was später die Burgeoisie reactionärer machte, sie faßte Liebe zu den freiwilligen Spendern und wahrte sie als Quellen alles Guten.

O hätten sie sich nur im März geweigert, all' die Machthaber, hätten sie die Wuth des Volkes, die damals in voller Blüthe stand, nur an sich herankommen lassen, wären sie nur den Kampf eingegangen mit ihren erschreckten, verzagten, damals unbeholfenen und feigen Söldnern; wären sie! — mit einem Schlage wär's zu Ende gewesen! nicht hundert Kämpfe hätten Deutschland zu durchwühlen gebraucht, nicht an hundert Orten und an allerlei Tagen hätte man ferner müssen um Einzelnes kämpfen. — Rasch wäre die Amputation geschehen, mit scharfem und sicherem Messer, das Volk wäre gesundet, kräftig und stark auf's Neue geworden!

So aber standen die Fürsten feige und zaghaft, unentschlossen, sie trauten sich kaum Etwas, und wenn dies: auch nur Hal-



des, zu thun. Nur so viel Verstand behielten sie in der Verwirrung, das was die Furcht ihnen erpreßt, was die Angst ihnen ausgetrieben, als Geschenk des freien Willens, als Gabe von der Großmuth des Herzens kommend, auszugeben.

Daran kränkelte die Revolution, und noch mehr an der Unklarheit des Volkes selbst. Es hatte damals nur sein Gefühl, sein Gefühl des Unwillens gegen das Schlechte im Allgemeinen, und sein Gefühl für das Gute, ebenso im Allgemeinen; es hatte die Ueberlegtheit, das klare Bewußtsein des Verstandes nicht, der sich nicht mit Phrasen, nicht mit Schaum, sondern nur mit greifbaren, wahrhaften, reellen Dingen, nicht mit bloßen umfassenden und umhüllenden Ausdrücken, sondern mit bestimmten Einzelnheiten begnügt.

Das war auch der Fehler der Legion, die erst in der Revolution für die Revolution lernen mußte, die sich mit der allgemeinen Phrase, mit der klingenden, aber verfälschten, kupferhaltigen Münze „Constitution" begnügte, und darum die halbe Revolution durch andere kleine ausflicken, ausbessern und ergänzen mußte, auch auszubessern und zu ergänzen suchte.

Wir übergehen die Festtage, die nun der Revolution in der Universität folgten, die Fackelzüge aller Nationen, die ihr huldigend gebracht wurden, wie Italiener, Czeche, Pole, Serbe, Ungar, ja selbst Frankreich ihr zujauchzten und zujubelten, wie jede Universität, von Fern und Nah, kam, zu danken und warm die Hand zu drücken, wie gespendete Fahne sich an gespendete Fahne reihte, wie kein Ort zu klein und kein Aristokrat (die Metternichs in spe) zu groß war, um nicht auf den Altar der Universität sein Geschenk zu legen, wir übergehen diese Jubelrauschtage der österreichischen Monarchie, in dem jetzt jeder Fleck ein Eden schien, und wenden uns gleich an die Folgen der Halbheit der ersten Revolution, an die Materialien zu einer zweiten.

Das Preßgesetz, das die Regierung schon am 1. April als Schwalbe ihres neuen Frühlings ausfliegen ließ, gehört sogleich hierher.

Bevor wir aber darauf zu sprechen kommen, müssen wir noch eines wichtigen Umstandes in der Zwischenzeit erwähnen — es ist das deutsche Streben der Legion. Die ersten Tage der Freiheit benutzte sie, um das Volk auf seine wahre Heimath,

auf Deutschland aufmerksam zu machen; die Aula war Zeuge der feurigsten und tiefgefühltesten Reden für die langentbehrte Heimath, und von hier aus zog das Lied: „Was ist des deutschen Vaterland?“ brausend durch ganz Wien und Oesterreich, dasselbe Lied, mit dessen Worten so viele junge Kämpfer später auf den Barricaden, im October, verbluteten und in ein anderes Vaterland gingen. Die Legion schmückte sich mit den deutschen Farben, die das Volk früher kaum noch gesehen, und zog auf dem alten Stephansdom die erste deutsche Riesenfahne unter Jubel des Volkes auf — dieselbe, die dann Croaten mit der schwarzgelben Todesfahne wechselten.

Die Legion predigte dem Volke vom Anschlusse an Deutschland, und die tüchtigsten Kämpen Oesterreichs in Frankfurt, sie sind aus der Aula hervorgegangen.

Am 29. März forderte das neue Ministerium die Studentenschaft zur Wahl eines Comitées für ihre Interessen auf, und am 30. begrüßte zum ersten Male ein constitutioneller Unterrichtsminister F. v. Somaruga die Aula. (Er ging als Altliberaler bald zu Grunde.) Am 1. April erfolgte schon ein Preßgesetz. Das neue Ministerium hatte es, als erste Schwalbe, ausgesendet, und es war wirklich eine vollständige Geburt des Altliberalismus. Cautionen, Rechtsanwälte, machthabende Gerichtspräsidenten, Beschränkungen rc. standen in schönster Blüthe dabei. In die Universität wurden mehrere Exemplare gebracht, und die Aufregung, die entstand, war eine ungeheure. Man sah abermals die Freiheit beschränkt, man erkannte gleich bei dem ersten Gesetze, welche Künste gebraucht werden sollten, um die volle Freiheit zu nehmen und eine halbe einzuführen; — das Preßgesetz sollte verbrannt werden!

Da stürzte Hye auf die Tribune und suchte es zu rechtfertigen, er nahm es in Schutz, er hatte daran mitgearbeitet. Das war die erste Wunde, die er sich selbst schlug; der noch vor wenigen Tagen vergötterte Professor wurde ausgezischt. Kühne, scharfsinnige Redner traten ihm entgegen, Giskra und Schuselka machten Opposition, der Professor unterlag, er hatte Mühe, nur ein Wort sprechen zu dürfen, und das Preßgesetz wurde feierlichst auf dem Universitätsplatze verbrannt.

Dies war der erste Act einer neuen und Zusatz-Revolution,

gegen ein Ministerium, welches täglich ein oder das andere Mitglied wechselte, und im Allgemeinen keineswegs den Anforderungen entsprach, die man nach dem März zu machen gewohnt, zu machen berechtigt war.

Die Aula, indem sie abermals kühn gegen die Regierung auftrat, wie vormals gegen die alte, gewann nur noch mehr die Sympathie des Volkes, und fortan erkannte man in ihr den Anwalt des Volkes, ja machte das Volk sie selbst zu seinem Anwalt. — Man brauchte nur eine Stunde in den Hallen der Universität gewesen zu sein, um zu erstaunen, was von den Studenten gefordert wurde, und was sie leisteten. Von Fern und Nah pilgerten die Landleute herbei, der Eine, um sich zu beschweren wegen langerlittenen Unrechts, der Andere, um zu bitten, man möge die Dorftyrannen bestrafen; die Regierung forderte Unterstützung ihrer Maßregeln von den Studenten; alte Prozesse wurden von den Bürgern und Landleuten herbeigeschleppt, die „lieben Studenten" sollten sie schlichten; die Armuth kam und bat, man möge ihr helfen, oder sie befürworten; ja selbst Familienzwiste wurden vor die Studenten gebracht, und die Studenten sollten sie schlichten. — Die arme Wittwe, mit ihren hungernden Kindern, sie trat heran, thränenden Auges, und bat um Brot; der rachedürstige unverständige Bauer, der den langgenährten Haß gegen seinen Amtmann endlich stillen wollte, kam heran und wollte Hilfe, wollte Rache; die alte Matrone, der ihre einzige Stütze, ihr Sohn, genommen werden sollte zum Kriege, sie kam hierher und rang die Hände und bat, die Studenten sollten helfen. — Und die Studenten halfen! Nicht blos einmal gingen jahrelange Feinde von dem Forum der Studenten weg, Arm in Arm, jauchzend und jubelnd, die Studenten hatten ihren jahrelangen Prozeß in einer halben Stunde zur Zufriedenheit geschlichtet — sie ließen die Studenten hoch leben! — Und Hunderte von Gebeten stiegen gewiß zum Himmel empor für die Aula, gingen doch alle Wittwen, alle Waisen getröstet, berathen, wo möglich unterstützt, von dannen — und wurden ja selbst die Pärchen, die sich wegen Prügeleien im Eheleben zu beschweren kamen (ist oft geschehen), durch Vermittelung der Studenten, schon in der Universität zart wie die Tauben!! —

Das ist so ein kleiner Umriß des Lebens auf der Univer-

stät in diesen Tagen — sie war Alles, Anwalt, Regierung, Armeninstitut, Richter und Gerichtsdiener. Ihr ehrlicher, gerader Sinn half überall. Der Arbeiter schickte seinen ersparten Pfennig gar oft deshalb auf die „Aula," und der Bedrückte drohte gar oft seinem Bedrücker: „Ich werde es den Studenten erzählen!" und half sich dadurch. — So wie man die Kinder jetzt schreckt mit dem Rufe „Der Hecker kommt!" so konnte man das ganze Heer der Beamten und Kanzleityrannen, diesen Ameisenhaufen von Metternichs, erzittern machen mit dem Rufe „die Studenten!" Diese waren die Garantien für Recht und Freiheit, sie waren das beste Racheschwert gegen Elende und Finsterlinge, sie waren die treuen Verbündeten unterdrückter Einzelnstämme im Gesammtstaate — kamen doch selbst die Polen, um hier Abhilfe zu suchen, wofür sich die Aula lange und energisch bemühte.

Konnte es da fehlen, daß die Sympathie festdauernd und begründet beim Volke wurde, so wie andererseits bei dem Heer von Aristokraten und Lichtscheuen es der Haß und die Verwünschung wurden? Sie sahen zitternd ihr Ende, und wollten, um dies hintanzuhalten, die Studentenschaft für sich opfern — daher die Reaction, die sich heranbildete.

Das Studentencomité, das zusammengesetzt wurde, arbeitete rüstig fort, und vereinigte sich noch betreffs der politischen Tagesfragen mit Männern aus der Garde, welch vereinigter Ausschuß den Namen „Centralcomité" erhielt. Von hier aus ging die Anregung zu einem Arbeiterministerium, zur Hebung der Noth und Herbeischaffung von Arbeit auf Staatskosten. Es hatten selbst die Behörden der Aula Fallen und Schlingen gelegt, indem sie oft Hunderte von Arbeitern, welche Arbeit verlangten, zu „ihren lieben Studenten" schickten, denn diese „wären ja Alles", und „seien eigentlich durch ihr Tumultuiren schuld, daß Handel und Gewerbe stockten und es keine Arbeit gäbe".

Aber die Studenten forderten energisch, daß der arme Mitbürger, der arbeiten will, auch Arbeit erhalte, um zu leben; und der Staat, der hinter den Studenten das Volk sah — er gab Arbeit.

Solche Züge konnten nur dazu dienen das Ansehen der Aula zu mehren, und, statt sie zu stürzen, sie zu heben.

Die Aula vertrieb die Jesuiten, gegen die ein unauslöschlicher Haß im Volke loderte, und welche die treuesten Verbündeten der ehemaligen Regierung waren, die Aula stürzte Minister durch großartige Katzenmusiken (Fiquelmont 3. Mai); und wenn der „Friedliebende“, der „Legale“ hier auch Uebergriffe sieht — die Aula, die Studentenschaft, war der Ausdruck des Volkswillens, und was sie that — dafür hatte sie die Sympathie und die Zustimmung des Volkes für sich.

Ein constituirter Staat müßte freilich solche „souveraine“ Handlungen mißbilligen, aber Ihr Alle, die Ihr von „Anarchie“ und dergleichen Stichworten sprechet, bedenkt, ein Chaos lag vor, ein Gewirre, und dies klärt man in keinem Staate mit bloßen Worten, mit beschriebenen Papierstreifen, besonders wenn hemmende Kräfte vorhanden sind. — Oesterreich und die Aula, sie erkannten von Tag zu Tage mehr die Halbheit der Revolution, sie fühlten die Nothwendigkeit zu ergänzen, und ergänzten sie von Tag zu Tag. Die Revolution war permanent, sie trat nur nicht immerfort mit dem Schwerte auf; — und wer will in Revolutionen die Grabesruhe fauler verwesender Staaten?

Der Becher schäumte — wer liebte ihn nicht, wenn er auch manchesmal überschäumt?

In all diesen Bewegungen stellte sich das Bewußtsein, was man eigentlich wolle, und verlangen solle, nur immer mehr und mehr heraus. Dieses Bewußtsein, dieses immer mehr und mehr hervortretende Element der Demokratie, das Oesterreich früher nicht kannte, und für dessen Feststellung hauptsächlich gearbeitet wurde, kam nun bald in Conflict mit der „altliberalen“ Regierung, welche die losgelassenen Zügel so viel als möglich wieder in die Hand zu bekommen und straff anzuziehen versuchte. Der erste derartige Versuch war eine octroyirte Constitution, welche dem Volke am Geburtstage des Kaisers, am 25. April vorgelegt, und unter großer Festlichkeit, bei der sogar der Hof mit deutschen Bändern erschien, verkündet wurde.

Ein glänzenderes Zeugniß der Geistesarmuth, des Nichtverständnisses der Zeit, konnten sich das Ministerium und die gesammte Hofpartei nicht ausstellen. Zwei Kammern, die erste voller Prinzen und Fürsten auf lebenslänglich, die zweite voller Besteuerter, die im Gegensatze zu den Prinzen, welche

schon zu 20 Jahren für klug genug gehalten wurden, 30 Jahre alt sein mußten, um für ebenso klug gehalten zu werden — das Alles prangte im schönsten Flor in dieser neuen „Constitution". Der juridisch-politische Leseverein, ein Vorkämpfer und Bundesgenosse der Aula im März, der aber seine „Altliberalität" schon beim Streite über Deutschland: „Bundesstaat oder Staatenbund" bewies, indem er sich für Letzteres entschied und so zur Erfindung des bald populär gewordenen Wortes „Schwarzgelber" Anlaß gab, befackelzugte und bejubelte diese Constitution sogleich in der Nacht, während die Aula sie in reifliche Ueberlegung zog und von sich wies — mithin wieder einen Altliberalen zu den Todten warf.

Die Constitution war nun das Thema der Aula, dessen sie sich in voller Kraft bemächtigte, und es wahrhaft glänzend durcharbeitete.

Die Verwerfung des Zweikammersystems war allgemein, und gab hauptsächlich Anlaß, daß sich das Volk auf die Discussionen der Aula endlich gegen die ganze octroyirte Constitution erklärte, und daß das Verlangen nach einer souverainen constituirenden Kammer laut wurde.

Schon am 15. April war eine Volksversammlung in dem berühmten, 12,000 Personen fassenden Odeon, welche besonders Dr. Schütte haranguirte, der seit März viel in Clubbs und manchesmal auf der Aula sprach, und besonders durch Rückhaltlosigkeit gegen Windischgrätz hervortrat, als man allgemein die Abdankung dieses Herrn verlangte. Schütte hatte damals eine Sturmpetition um Erlangung Einer Kammer beantragt, was in Wien eine ungeheure Aufregung zur Folge hatte, und wodurch die Polizei Anlaß nahm, ihn sogleich auszuweisen.

Der von Schütte und Andern damals gelegte Kern trug gute Früchte und schoß immer mehr zur Saat empor. Das Studentencomité, in Vereinigung mit dem Gardenausschusse, hatte lange und reiflich über die Kammern berathen, mit dem Ministerium unterhandelt, dies wollte nicht nachgeben — da griff man zu dem guten Mittel, zur Riesenpetition!

Sie ward verfertigt und vorgelegt. Aber so wie jeder stärkere Druck nur stärkeren Gegendruck hervorrief, so blieb nach der Starrheit des Ministeriums das Volk nicht mehr bei Einem

stehen, man verlangte mehr: Entfernung des Militärs aus der Stadt, Uebergabe der Posten an die Garde, und Errichtung eines Sicherheitsausschusses. Hauptsächlich das Ministerium wirkte auf diese Verlangen, denn in seinem Gelüste dem Geiste der Zeit zu widerstehen, in seinem Willen irgend einen Anlaß zur Unterdrückung der immer fester sich gründenden Freiheit zu finden, ließ es beinahe Nacht für Nacht plötzlich Militär ausrücken und die Wälle der Stadt mit Kanonen besetzen. Pillersdorf, den eigentlich die Aula auf den Ministerstuhl gehoben, und Latour, der damals schon im Ministerium saß, sie wirkten da vereint.

Maßregeln, wie die letztgenannten, erbitterten nur das Volk und steigerten die gereizte Stimmung aufs Höchste. Noch mehr kam aber der Unwille zum Ausbruch, als dieses Ministerium das „Centralcomité der Garde und Studenten" auflösen wollte. Das Volk hatte dieses in Kürze kennen und als Schutzmauer der Freiheit lieben gelernt; man wollte es ihm nun nehmen!

Der 15. Mai war der Tag, an dem wieder der Wille des Volkes, der Unmuth gegen das Ministerium laut wurden, er war der Tag einer vollständigen zweiten und siegreichen Revolution in Oesterreich — 2 Monate nach der ersten, die Ergänzung!

Das Studentencomité, unter Vorsitz des Mediziners Goldmark, behandelte heftig die oben angeführten Fragen, die Petition war von 50,000 Unterschriften bereits begleitet, und die zusammengedrängte Menge in der Aula bejubelte Jeden, der für die Punkte der Petition sprach.

Das Ministerium, das um Bewilligung angegangen wurde, schlug erst rund ab, und Latour drohte mit dem energischsten Widerstand. Die Aufregung in der Stadt stieg — — das Einschreiten des Militärs war jede Minute zu fürchten; da ersah die Legion die Gefahr — ihre Allarmtrommeln erschallten durch die Straßen, und in einer halben Stunde standen 40,000 Mann unter den Waffen, waren mehr als 10,000 Arbeiter mit Hacken und Schaufeln als Hilfstruppen herbeigezogen. Die Redner der Aula haranguirten das Volk auf den Straßen, und voranschritt die Deputation des Studentencomités, Goldmark an der Spitze, die Legion und die Garde nach. So zog man zu dem Ministerium, die Wünsche des Volkes zu realisiren.

Das Ministerium befand sich in der Burg, und die Kühn-

heit der Legion, die ihren Muth seit März nur noch kräftigte, trieb diese an, trotz Wachen und Kanonen, in die Burg zu dringen, um dem Ministerium zu zeigen, daß hinter den Bittenden auch Jene stehen, die selbst mit ihrem Leben zu nehmen bereit sind, was man ihnen nicht geben will, und was das Volk zu verlangen ein gutes Recht hat.

Das Ministerium wollte Anfangs nicht von seinem Principe weichen und einige der Minister wollten sogar abdanken. Die Aufregung mehrte sich durch diese Nachricht immer mehr und mehr, Deputation auf Deputation wurde vom Volke, das stets „Eine Kammer!“ rief, nachgesendet, das Ministerium sah das Gefährliche der Lage ein, erkannte den Muth der Legion und Garde, die vor dem Militär mit trotzigen Mienen luden, es conferirte mit dem Hofe — und bis Abend war endlich der Kampf friedlich ausgekämpft — alle Punkte der Sturmpetition waren bewilligt.

Jubel durchtönte die Stadt — Oesterreich hatte eine constituirende Kammer, das Volk einen neuen Sieg errungen, und der Kämpfer in erster Reihe, war wieder die Legion, die Aula.

Wahrhaftig, wenn Liebe und Enthusiasmus für Wiens Jugend walteten — wer will sich da wundern? Wer aber auch, wenn Haß und Bosheit, wenn Heimtücke, Trug und Unterdrückungsgelüste bei der Reaction, bei der Hofpartei, bei der Camarilla andererseits zur höchsten Potenz stiegen?

Jetzt hatte Wien seine schönste, seine klarste und gelungenste Revolution gemacht. Jener Freudentaumel des März, der in dem Worte „Constitution“ alles Gute, alles Edle und Gewünschte inbegriffen glaubte, hatte sich gelegt — der Kopf hatte über das Herz den Sieg gewonnen, der Verstand über das Gefühl. Und der jugendliche Leichtmuth, er hatte dem männlichen Ernst Platz gemacht. — Dieser klare Ernst hatte auf das Rausch- und Flittergold einer bloßen vorläufig unbegrenzten „Constitution“ hingewiesen, hatte gelehrt, daß eine „Constitution“ auch ein überkleisterter Absolutismus sein kann, und einen solchen wollte eine Partei nun eigentlich in Oesterreich einführen. Der 15. Mai war der Sieg der echten Volkselemente, der 13. März aber war eine Revolution, die den Hof befreite von einer absoluten Herrschaft ebenso gut wie das Volk, und darum



wirkten beide zusammen. Den Weg, den man aber dem Volke aufschloß, den kannten die Herren und Damen bei Hofe nicht recht — sie glaubten, das Volk werde sie abermals zu Wächtern desselben machen und nur so weit gehen, als sie es gestatten. Das wußten, das ahnten sie aber nicht, daß eine Kraft im Volke wohne, daß der Geist und das Wissen in demselben lebe: dieser Weg beherberge an seinem Ende den Tempel der Volks-Freiheit; und daß mit dieser Kraft, mit diesem Geist und Wissen das Volk den Weg, den man ihm versperren wollte, vordringen, und sich ihn mit dem Schwerte bahnen werde. —

Sie glaubten, das Volk werde seinen mit dem Eisen aus dem Boden des Absolutismus herausgegrabenen Schatz ihnen zu überwachen und ihm beliebig zuzumessen geben — das wußten sie aber nicht, daß das Volk, eifersüchtig auf seinen Schatz, ein wahrer Kenner desselben, ihn selbst wahren und bewachen, und seinen obersten Beamten nur so viel zumessen wird, als ihm beliebt, als ihm gefällt, als es für nothwendig und seiner selbst ersprießlich halten wird. —

Und am 15. Mai machte sich das Volk zum vollständigen Besitzer und Wächter des Schatzes: „Souveränität“. Die Almoseniers für den Hof, die Schatzmeister des Volkes: die geforderte constituirende Kammer ohne beschränkenden Census sollte dies sein; — die Rollen wurden mithin vollständig gewechselt.

Darum war die 15. Mai-Revolution die klarste, die wichtigste und gelungenste — die eigentliche Ergänzung und bessere, geläuterte Hälfte der Märzerhebung.

Die schlauen Mitkämpfer im März, die Aristokraten zu Hofe, die prächtig hinter ihren Schanzen fochten, weil es auch eine Befreiung in der Burg galt, — sie sahen nun, daß der ehemalige Camerad (das Volk) kühn werde, und ohne sie, welche Führer sein wollten, in eine Schlacht gehe, die ihren Boden occupirt; und als sie das sahen, da desavouirten sie offen den folgsam geglaubten Mitkämpfer, und nun begann eine Schlacht im Heere — zwei Lager sonderten sich, der Kampf nahm seinen Anfang — drei Tage rüstete sich der Feind heimlich in seiner Burg — am 18ten kam der Operationsplan an's Licht —

wenige Tage, und das Volk siegte (16. Mai) — um in einer andern Schlacht, im October, leider geschlagen zu werden.

Die ganzen Bewegungen der Wiener denkwürdigen Tage von Anfang bis Ende, sie hängen innig zusammen; für den Denker wird es darin nichts Zufälliges geben, nur Entwickeltes, man muß sich nur bemühen, den rothen Faden zu finden, man muß nur die Uebersicht zu gewinnen, das ganze Terrain zu überschauen suchen.

Und Alles was da folgte, vom Mai bis October, es läßt sich ableiten von jenem Tage als die „Camarilla" ihren Scepter sich entwunden sah — als, wie gesagt, zwei Lager entstanden und die Operationspläne begannen; — auf der einen Seite Schlauheit und Tücke, auf der andern Ehrlichkeit und Muth, eine Kraft, die den Feind trotzig herankommen ließ, sich ihm aber dann kühn entgegenstellte und kämpfte; — leider, daß die Demokratie keinen Jesuitismus verträgt; hätte sie einen Grad davon, Kraft mit Schlauheit verbunden, sie mußte siegen; — das ehrliche Volk unterlag zuletzt!! —

Doch wir verlieren uns zu weit, es ist nothwendig, daß wir zum 15. Mai zurückkehren. Der Sieg war vollendet, das Volk hatte seinen Willen durchgesetzt, Güte und Furcht, oder auch Nichtverständniß des zu Gebenden, hatten beim Kaiser gewirkt, er gab es, die Zügel waren losgelassen, das Kammerwesen mit Prinzen und Erbadel war vernichtet, das alte Schiff Aristokratie sah sich von dem kühnen Dampfer „Volk" leck gemacht, nun sollte es ganz versinken. — Da galt es eine schlaue Wendung; sie wurde gemacht — sehen wir die Folgen.

Die Concessionen des 15. Mai, die so wichtigen, wurden so rasch erwirkt, daß an einen Familienrath des Hofes, an eine geheime Kammer nicht zu denken ist. Zudem stand Pillersdorf, der selbst furchtsame, schwache und confuse Minister, zu viel in unmittelbarer Verbindung mit dem Kaiser, als daß an ein Zwischenspiel zu denken wäre, und so ist, wie gesagt, fest anzunehmen, daß letzterer, wie so oft, seine Unterschrift nolens volens gab. —

Die Concessionen waren nun einmal gemacht, das Volk besaß mithin Etwas, das man ihm nur mit dem Schwerte hätte rauben müssen.

Wie aber dem Volke doch nehmen, was ein Kaiser ohne

seinen aufdrängenden Rath gegeben? Das war die Frage bei eben diesem aufdrängenden Rath. — Vorerst that er, was jeder unehrliche Feind thut: verleumden, lästern! Es gab keine schändliche Lüge, keine erdenkliche Bosheit, die jene Partei nicht über die Aula, über die Studenten ausschüttete. Die Deputationen sollten mit brennenden Cigarren in das Zimmer des Kaisers gedrungen sein, ihm die Gewehrkolben vor die Füße gestoßen, und gerufen haben, er möge nur schnell machen, sie hätten keine Zeit! — Nach einer andern Version hätte der Kaiser im Bette gelegen, sie hätten ihn aus demselben herausgerissen, ditto die Gewehrkolben vor die Füße gestoßen und gesagt: „Augenblicklich unterschreiben oder wir rufen die Republik aus! — und dergleichen Albernheiten mehr. Und die Führer hatten den Kaiser nicht einmal gesehen, sondern man war lediglich zur Burg gezogen, weil das Ministerium sich darin befand.

Die Lügen sind wahrlich zu dumm und albern; was aber wäre einer Reaction dumm und albern genug, um es nicht zu glauben, wenn es die Demokratie betrifft?

Dieses Gift war ausgespritzt, nun sollte noch Aergeres kommen. Die Camarilla machte dem Kaiser begreiflich, man hätte sein Hausrecht verletzt (als ob die Revolution sich erst im Vorzimmer anmelden ließe), Bewaffnete wären in die Burg gekommen, um ihn augenblicklich zu spießen, wenn er nicht nachgegeben hätte, und nun werde man noch Mehreres fordern, ja es sei der Plan ihn zu tödten da, die Republik solle ausgerufen werden — darum müsse er fliehen, schnell, eilends, ehe dieses geschieht, er müsse sich in die Arme der Provinzen retten, in das getreue, legitime Tirol, und durch die getreuen Provinzen das Rebellenvolk in Wien, die Studenten züchtigen.

Der Plan war wahrhaft teuflisch gut — er gelang beim Kaiser. Eines Abends, es war am 17., die Wiener gingen harmlos bereits ihren Geschäften nach, als wäre seit einem Jahrhundert nichts Störendes vorgefallen (das ist die Eigenthümlichkeit Wiens, daß selbst wenige Tage nach jeder Revolution die Spuren vollkommen verwischt waren, und die Stadt das heitere ungestörte Aussehen wie ehemals hatte), die Sonne schien recht freundlich, da fuhren mehrere Hofwagen mit dem Kaiser, der Erzherzogin Sophie, den Prinzen, zum Thore hinaus, als gelte es,

wie so oft, eine Spazierfahrt, die das Volk gewohnt war, und um die es sich nicht weiter kümmerte. —

Man legte sich ruhig, ungestört, im Vollgenusse der erlangten Freiheit schwelgend, zu Bette; als aber der Morgen des 18. anbrach, als die Ersten die Straße betraten, da hörten sie von Mund zu Mund, von Ohr zu Ohr die Kunde gehen: Der Kaiser ist fort, der Kaiser ist fort, die Burg ist leer!

Nicht möglich! rief Alles und staunte, und konnte es kaum glauben; — doch es war so, denn bald bestätigte ein Erlaß der Minister, der Kaiser sei in der Nacht ohne ihr Wissen abgereist, sie hätten zwar bereits abgedankt, doch sie fühlten jetzt die Pflicht provisorisch, bis zur Ernennung neuer Räthe, das schwere Amt beizubehalten.

Ein peinliches nie geahntes Gefühl durchzog die Wiener Bevölkerung. Was man kaum zu träumen gewagt hätte, es war geschehen, wirklich und wahrhaftig, das Ministerium bestätigte es „schwarz auf weiß".

Der Kaiser von Wien fort! Wien ohne Kaiser! Wer nicht Wiener ist, wer nicht vollständig den Charakter des Wieners kennt, kann sich keinen vollständigen Begriff von dem Eindrucke dieser Worte machen. — Kaiser, Wien und Stephansthurm, sind dem Wiener bisher so unzertrennliche Begriffe gewesen, daß er sich eher den Himmel ohne Sonne, als Wien ohne Kaiser hätte denken können. Doch es war geschehen, unwiderruflich — jede Faser seines Körpers zitterte, jeder Blutstropfen seines Herzens siedete. Betäubung war die erste Wirkung, einem Schlag aus heitern Höhen gleich war das Ganze; denn Wien hatte sich bereits geklärt, es war ruhig, die äußerste Grenze der Bestrebungen war erreicht, die Aula, die Legion sah jetzt ein, daß ihre Mission erfüllt sei und die der freigewählten Volksvertreter beginne, sie hatte es bereits auch offen ausgesprochen, und berieth darüber die Universität zu schließen, ihre fernere Aufgabe sollte nun blos sein: wachen über das Errungene, kein Vorwärtsbringen mehr. Und nun diese Gegenrevolution!

Die Stadt war ruhig, sie besaß die Ruhe des vor Schrecken Starren; aber plötzlich, um 8 Uhr, schallten die Trommeln heftig durch die Straßen, ganz Wien war in Bewegung, man rief die

Garde zusammen — sich . . . . . es ist wahrhaft zum Lachen . . . . vor der republikanischen Partei zu wahren.

Die Legion blickte die Bürger an, ob etwa sie die Republik ausrufen wolle, und die Garde sah die Legion an, wenn der Moment kommen werde, in dem diese die Republik proclamirt.

Die Parteien warteten gegenseitig — es kam nichts; aber die Reaction hatte ihre Krallen ausgebreitet und das Gift überall hingetragen, selbst die Bürgerschaft fing zu glauben an, die Studenten hätten den Kaiser mißhandelt, und bald war die überwiegende Meinung: die Legion habe den Kaiser vertrieben. — Es war der peinlichste Tag der Legion. Nicht jene Stunden waren die entsetzlichsten, in denen sie vor des Feindes Kanonen stand und jeden Augenblick die Brust Eines aus ihrer Mitte von den mörderischen Kugeln durchbohren sah, sondern jene des 18. Mai waren es, in denen ihr Schimpf und Lüge ins Angesicht geschleudert wurden.

Gebt der Legion ein repubikanisch gesinntes Bürgerthum und augenblicklich ist sie bereit sich an die Spitze des heiligen Kampfes für die Republik zu stellen, das ist wahr, und das wird Niemand leugnen, weil es den Kopf und die Vernunft, die Bildung und das Recht verleugnen hieße; aber gegen eine Majorität des Volkes eine Verfassung aufzwingen, einen Bürgerkrieg herbeirufen . . . es müßte in der Legion neben dem jugendlichen Feuer nicht der männliche Ernst und die Klarheit des Wollens gewaltet haben, die eben die Legion und die Aula ewig im Strahlenglanze erscheinen lassen werden.

Augenblicklich erkannte sie das Schwierige ihrer Lage — noch desselben Vormittags stellte sie sich unter das gleiche Commando mit der Garde, unter den Commandanten der Stadt, und sie durchzog alle Richtungen, um Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten. — Diese wurden auch nicht gestört; Alles ging ruhig seiner Wege — Wien war eine Republik, es hatte keinen Kaiser, ein Senat (das Ministerium) waltete — die Camarilla hatte zum ersten Male Wien practisch gezeigt, daß eine Republik kein Raubstaat, sondern ein wohlgeordneter, vortrefflicher sei; — wir danken der hochgeehrten Camarilla für die practische Durchführung eines Lehrsatzes, den wir selbst klar zu machen uns so oft vergeblich bemühten. —

Die Reaction blühte jedoch, die Republikanerhäscherei begann, man fing Mehrere ein, die Ruhe und Ordnung stiften wollten, als falsche Hecker; das Spießbürgerthum drängte sich hervor, Schimpf und Schande für die Legion „die das Unglück verschuldete," blühten.

Und es schmerzte sie so tief der Undank, es wühlte so sehr der Gram in ihrem Herzen, daß sie nahe daran war zu beschließen, unter Vortragung einer schwarzen Fahne, schweigend die Stadt zu verlassen, und nie wiederzukehren an einen Ort, wo Aufopferung mit Schmach belohnt wird.

Da ermannte sich der edle Sinn der Bevölkerung, er sah ein, woher das Uebel gekommen war, er erkannte, wer den Kaiser vertrieben und entführt, er durchschaute den Plan, der die Jugend zu einer republikanischen Schilderhebung verführen sollte, um sie ganz vernichten und niederschmettern zu können, er sah, daß die Legion männlich, würdig gehandelt habe und nur das Gute wolle; denn ein Ruf von ihr und 20,000 Arbeiter wären gerüstet gestanden um ihren Willen zu vollführen, und die Legion hatte eben die Arbeiter gebeten, ihre Arbeit ungestört fortzusetzen. — Das Alles sah der echte Wiener Bürger ein; und 3 Tage nach dem mißlungenen Streich der Camarilla, da prangten die Aufforderungen schon an allen Straßenecken, der heldenmüthigen Jugend Dank für all' ihr Thun zu spenden, sie nicht aus Wien zu lassen, und ihr brüderlich zur Seite zu stehen bis in den Tod!

Die starre Eisdecke war gebrochen, die Sonne drang wieder durch die Nebel; die Aula füllte sich von Gesandten der Garde, welche die begeistertsten Adressen überbrachten, Jubel und Vivats durchschallten wieder die still gewordenen Hallen, und den deutschen Hut, den man mit einer Art Beschämung 3 Tage lang trug, man schwang ihn wieder frei, und war stolz darauf, ihn befiedert auf dem Kopfe zu haben — er war wieder ein Ehrenzeichen!

Und unter den Klängen des „deutschen Vaterlands" erstarkte wieder die Partei, Wien war demokratisch — die Herren Bombelles*), Lazanski, Breuner rc. rc. und wie die andern Grafen alle heißen, sie speiten vergebens das Gift und

*) Erzieher des jetzigen Kaisers Franz Joseph I.

die schmählichsten Lügen in den Provinzen aus. Wien blieb ruhig, und tröstete sich, es fing an zu verschmerzen. Die Studenten wurden wieder die „lieben Studenten“ und Bürger und Arbeiter beeilten sich, ihnen zu helfen: man erkannte es, daß man dieser Schutzwehr der Freiheit jetzt doppelt bedürfe. Und der Bürger nahm sogar die Armen unter den Studenten, die durch die Bewegungen ihren Erwerb oder ihre Zuflüsse verloren, als Glieder der Familie in sein Haus, und der Arbeiter brachte mit Dankesthränen in den Augen den Kreuzer, den er von seinem Taglohn entbehren konnte, entbehren wollte. Und Der hätte ihm den größten Schimpf ins Angesicht geschleudert, der die Gabe nicht hätte nehmen wollen.

Und wie albern doch die Gegenwarten war! Nicht gleich, als der Moment noch die Sinne betäubte, als es gelungen war, Haß gegen die Aula anzufachen, nicht in diesem günstigen Augenblicke, nein, sondern als die Legion wieder erstarkt war und das Volk hinter sich hatte, da erst erließ der Regierungspräsident Montecuccoli (der colossal Liberale im März) am 25. in der Nacht einen Erlaß: die Legion sei aufgelöst und habe sogleich die Waffen abzulegen, nachdem er in der Nacht zuvor schon die Placate zum Belagerungszustand ausgegeben, welche das Ministerium aber unterdrückte, und so den Ausbruch der großen Aufregung hintanhielt.

Und Vater Colloredo, der Legionscommandant, der Tags zuvor schon die Ansprache ergehen ließ, „man könne den deutschen Hut nicht mehr mit Ehren tragen“, kam mit dem Herrn Montecuccoli des 26. Morgens auf die Universität und wollte die Wache ablösen und entwaffnen. Die Legion aber stirbt und ergibt sich nicht! und als die Herren Professoren, Endlicher und Hye (März — Mai!) zur Militärgewalt riethen und sie selbst zur Universität geleiteten, da erstanden vor dem Militär die Barricaden — die ersten Barricaden in Oesterreich, in Wien!

Das Militär ward von der Universität verdrängt, Stühle und Bänke wurden zur sichern Mauer gestaltet, die Allarmtrommeln erschallten, und wer für die Freiheit kämpfen wollte kam herbei — die Barricaden wuchsen aus der Erde; man zählte in Wien 160 an jenem Tage.

Das Militär hatte im Momente als die Entwaffnung geschehen sollte, alle Stadtthore gesperrt; aber als die Arbeiter, als die Bürger der Vorstädte, als die Akademiker, die in denselben wohnten, und den teuflischen Act nicht ahnten, erfuhren, daß man die Vorhut der Freiheitsarmee, daß man die kühne Jugend, ihre Brüder, entwaffnen wolle — da sammelte sich Alles, Arbeiter mit ihren Werkzeugen, die Garde mit ihren Waffen, und die so wohl zu 10,000 Angewachsenen drangen in die Stadt. Beim ersten Schuß, der darinnen unvorsichtig von einem Soldaten fiel und einen Bürger tödtete, waren die Thore (zuerst das Rothethurmthor) gesprengt, und die Armee des Volkes zog jubelnd ein.

Barricaden bis zum ersten Stockwerke erhoben sich, Greise, Kinder und Weiber trugen Steine, Sand und Balken herbei, Alles was Hände hatte, regte sich, die aus der Erde gerissenen Pflastersteine wurden bis in die letzten Stockwerke getragen, die Fenster damit bis zur Hälfte ausgefüllt (die Wiener nannten sie scherzhaft die neuen Blumentöpfe) und mitten durch starrten die geladenen, Tod drohenden Läufe. Weiber machten Patronen und zupften Charpie, siedeten Wasser und hielten Steine bereit, kein Blutstropfen sollte ungerächt bleiben, und kein Freiheitsmörder ungestraft! — Barricaden in Wien! In jenen Straßen, welche sonst der unbeschränkte Tummelplatz der herrschaftlichen Carossen waren, denen Jeder weichen mußte? Barricaden! die angestaunte Wehr jenes muthigen herrlichen Volkes in Frankreich — Barricaden, jenes Etwas, das längst jede Phantasie, angeregt durch die kühnen Thaten in jenem großen Paris, zu erschauen lechzte — Barricaden nun in Wahrheit in Wien, errichtet von einer Jugend, der blos die Freiheitsbegeisterung im Augenblicke der Gefahr das Errichten lehrte?

Wer kann es leugnen — das Aussehen einer Barricade hat etwas Geniales — sie selbst scheint uns in ihrer unförmigen Form ein Wesen, das sich trotzig kühn in den Weg wirft; und der Kämpfer auf dem von Stein und Holz sonderbar gestalteten Volksthron hat etwas doppelt Muthiges und Stolzes. Es liegt ein Etwas in dem Wesen der Barricade, das anregt, begeistert, kühn macht; und im Bewundern für eine so kühne Jugend, im Anblick der stolzen sichern Wehr, erstarkte und erwachte der Muth zu kämpfen — die Tausende waren bald bereit dazu! Sollte man

die kühnen Jünglinge waffenlos machen, oder sie morden lassen' damit im Augenblicke der Noth die todesmuthigsten Kämpfer fehlen? Nein! rief es Jedem im Innern, und es war ein erhabener, herrlicher Anblick, wie die ganze Garde, wie die Arbeiter mit ihren Waffen, Schlosser und Maschinenbauer mit Eisenstangen, die sie eilends an der Esse zugespitzt, herankamen, mit dem Todesmuth im Blicke, am Hute oder an der Kappe den Zettel: „Für die akademische Legion!" Sie raisonirten einfach: Nimmt man uns jetzt die Legion, so nimmt man uns später die Garde, und wer garantirt uns dann unsere Freiheit? Wir stehen und fallen mit der Legion! —

Und sie standen mit der Legion! Die Arbeiter waren die würdigen Cameraden jeder Garde, jeder Legion! An jenem Tage entstand das historisch gewordene „Heilig ist das Eigenthum!" das sie mit schlechter Orthographie, aber mit dem besten Herzen auf alle Thüren schrieben. Und heilig hielten sie auch jeden Besitz; wer kann das Gegentheil behaupten? Lagen nicht die Schätze reicher Waarendepots vor ihnen, waren nicht sie allein oft Wächter des werthvollsten Eigenthumes, sie, dieselben, die an jenem Tage nichts zu essen hatten? Und doch: keine Hand frevelte, kein Gewissen ward belastet; das Proletariat hat am 26. Mai auch einen Sieg gefeiert, einen moralischen, und die Legion hat es glänzend bewiesen, daß die rohe Kraft, zum Edlen hingeleitet, auch Edles wirkt.

Füster, der Prof. der Religion an der Wiener Universität, ehemaliger Klostergeistlicher, der seit März als Feldpater in die Legion getreten, hat sich um die Tage des Mai besonders verdient gemacht. Er harrte aus und schwor es, selbst mit auf der Barricade zu sterben, er ermunterte, tröstete, belebte den Muth durch kräftige Worte und erhielt die Arbeiter auf dem Wege, den sie glänzend betreten.

Füster ist eine eigenthümliche Natur, ein moderner Abraham à Santa Clara, nicht lange wählig in den Worten, aber kräftig, humoristisch, und im edlen Eifer gegen seine Feinde, die Feinde der Freiheit, donnernd! Seine hohe Gestalt, sein edles Gesicht (er ähnelt sehr den Portraits Luthers) seine wohlklingende Stimme, nehmen für ihn ein, und sein unermüdliches jugendliches Wesen, das ihn nirgends fehlen, und trotz der kolossalen

schwerfällig scheinenden Gestalt, immer rastlos sein läßt, der Umstand, das der obscure katholische Pfaffe, gegenüber den im März phrasenvollen Professoren redlich und treu, ja mit Aufopferung ausgehalten hat, erhöhten noch die Zuneigung zu ihm, und so sah sich Füster bald an der Spitze, und die Jugend treu um ihn geschaart. Er hat ihr Vertrauen nicht verwirkt; der Feldpater war in seiner Legionsuniform, bei den sterbenden Barricadenkämpfern im October, der Feldpater hat den Landleuten Sturm gepredigt; Füster hat den größten Feind in Windischgrätz, was braucht es mehr, auf daß die Welt gewiß sei, er ist ein echter Mann und die Freiheit seine heilige Braut? — —

Die Universität ward abermals der Mittelpunkt der Bewegungen und der Tag brachte die Aula wieder zu dem Ruhme, der ihr um die Freiheitsbestrebungen gebührte, und gewiß auch in der Geschichte aller civilisirten Völker gezollt werden wird. Dem Proletariate war die Universität ein Heiligthum, und es werden sich Viele noch der Scene lebhaft erinnern, als ein Corps abenteuerlich bewaffneter Weiber um die Ehre bat, nur durch die Aula marschiren zu dürfen. Und ein altes Weib darunter weinte vor Freude, als sie die Hallen sah — „ihr Sohn war ja auch ein Student!“ —

Wahrhaft großartige Züge Einzelner ließen sich in Masse vorführen, wäre es uns hier nicht mehr darum zu thun und unsre Aufgabe eine übersichtliche Skizze der ganzen Bewegungen zu liefern.

Als das Volk auf den Barricaden stand, und die Stadt bis zum letzten Blutstropfen zu vertheidigen schwor, da forderte es laut die abermalige Anerkennung seiner Souveränität; und das Ministerium welches bebend diese Souveränität erkannte — es bestätigte neuerdings die Errungenschaften, willigte ein, die Rückkunft des Kaisers oder eines Stellvertreters zu fordern, die „unverantworlichen Rathgeber der Krone“ zu strafen, und ernannte einen „Sicherheitsausschuß“ welcher aus den Vertretern aller Compagnien bestand, und nächst dem Ministerium die volle Gewalt in Wien besaß.

Die Legion forderte noch Geißeln, beschwichtigte sich aber, als sie den Commandanten der Garde, Grafen Hoyos, der gegen die Legion gewirkt, und den Professor Hye gefangen bekam.

So schnell war des Letzteren Glanzstern gesunken, so rasch verschwand sein Ruhm, wie eine — Sternschnuppe am Himmel; — der vergötterte Professor vom März war der wegen Verraths an der Legion und den Errungenschaften Gefangene im Mai! So ändert sich Alles, so stellt sich der Altliberalismus in seiner Nacktheit dar. —

Wir eilen rasch über die Scenen weg, in denen die „Verräther," Bombelles und Montecucoli als Strohmänner an hohen Stangen, auf Barricaden gepflanzt, baumelten (ein kleiner Act der Volksrache), werfen nur flüchtig einen Blick auf die Gruppen bei den Barricaden, wo Student, Garde und Arbeiter brüderlich saßen, und am Wachtfeuer (die einzige Erquickung an diesem Tage) mit fröhlichem Gemüthe das „Fuchslied" in den mannigfaltigsten Variationen sangen, und verfolgen weiter den Lauf des Tages. —

Alle Anstrengungen zur Vertheidigung waren gemacht, alle Stadtthore fest verbarricadirt, Brücken wo ein Zugang möglich war, mit Riesenkraft und bewunderswerther Raschheit abgebrochen, und so erwartete man den Feind. Das Ministerium hatte zwar Nachmittags bereits capitulirt; — wer wird aber einem Ministerium trauen, das so unschlüssig, so wankend war, und selbst den Befehl zur Entwaffnung der Legion des Morgens noch ruhig ergehen ließ? Saß ja selbst in diesem Ministerium schon Latour und hatte er doch heute Morgens von der „Achtung des Gesetzes, von der Strenge" desselben gesprochen, und war es ja doch der Kriegsminister, der den Befehl zum Marsch der Truppen vor die Universität gegeben.

Die Nacht brach heran, die Wachtfeuer loderten hell und beleuchteten sonderbar die Gruppen der Barricadenkämpfer, über deren Häupter überall die schwarz-roth-goldene Fahne flatterte. — Die erste Aufgabe des rasch zusammengetretenen Sicherheitsausschusses, aus Vertretern der Legion und der Garde bestehend, war: das Ministerium zu überwachen, dessen heimlichen Abgang man fürchtete, und für die Vertheidigung der Stadt vor der Hand noch zu sorgen.

Die Barricaden blieben besetzt, die Garden wachsam, und so harrte man der Dinge die da kommen sollten. Nachts um 12 Uhr, als der Lärm des Pflasteraufreißens verstummt, als das

Klappern vom Uebereinanderwerfen der Barricadentheile verhallt war, und durch die Stille der Nacht nur die kräftigen Männerkehlen das Lied: „Was ist des Deutschen Vaterland!“ laut und hell ertönen ließen (ein heiliger Choral), da erdröhnten plötzlich und dumpf zwei starke Schüsse. Ein Moment noch — und die Hunderte von Trommeln wirbelten Allarm, von hundert Kirchthürmen erdröhnten die raschen Schläge der Glocken, die zum Sturme geschwungen wurden, und die Hunderte von Stimmen der Barricadencommandanten sie geboten laut der Maunschaft bereit zu sein zum Kampfe — denn das Gerücht war: Windischgrätz stehe mit zwei Regimentern bereits nahe am Schottenthore!

Es war ein entsetzlicher, ein großartiger Moment — aber er fand ein freies Volk bereit für seine Freiheit zu sterben!

Lauernd und fertig stand man hinter den Barricaden, die Hand am schicksalsschwangern Hahne — — die Gegner kamen nicht! ein mit Ungarn landendes Dampfboot hatte sich blos signalisirt.

„Windischgrätz“ war in jener Nacht das Schreckenswort. Wie täuscht sich doch das Volk so selten! Wie wußte es doch genau, wer sein größter Feind, wer am ehesten bereit zu morden! — Und Windischgrätz sollte noch Gelegenheit bekommen sich dem Wien, das ihn im März verdrängte, in seiner ganzen schauerlichen Größe zu zeigen, es sollte ihm noch gelingen der Schreckensmann der Stadt zu werden. Was das Volk damals nur ahnte, mehrere Monate darauf sollte es zur entsetzlichen, zur Europa empörenden Wahrheit werden! —

Der anbrechende Morgen, der folgende Tag wurden unter Wachen zugebracht; kein Kampf entstand. Eingeschüchtert durch die Einheit des Willens im Volke, durch dessen Muth und Kraftäußerung unterließ es noch damals eine Camarilla, die ihr Dasein gefährdet sah, mit dem mordenden Instrumente den Freiheitskämpfern entgegen zu treten; hatte sie jedoch noch keine Croaten, „getreue“ Plünderer, und geliebte Hochverräther! —

Jeder Widerstand unterblieb, der Kaiser selbst versprach „an den Errungenschaften nichts zu schmälern“.

Ja, der offene Kampf der unterblieb wohl, aber nun begann ein anderer, der geheime, der Kampf des Jesuitismus, der

Schleicherei und der Finsterniß; man neigte sich bei Hofe zu den getreuen Czechen, man schmeichelte, man hofirte ihnen — um dann auch die Kralle tief in ihr Herzfleisch zu schlagen. Als sie, dem Hofe zu Liebe, sich von dem rebellischen Wien lossagen und ihre eigene provisorische Regierung „unabhängig von einem terroristrten Ministerium in Wien" errichten wollten, da fand die Camarilla selbst die Einheit ihrer Macht gefährdet, und der getreue Windischgrätz bombardirte in wenigen Tagen nach der Wiener Revolution (9. Juni) das liebe Prag mit sammt den lieben Czechen; — wahrhaftig, wäre die Geschichte nicht bis zum Todt-weinen, man müßte sich zu Tode lachen! —

Doch kehren wir zurück zu unserem Wien. Die Errungenschaften waren neuerdings gesichert, die junge Freiheit durch den eigenen Muth garantirt, die Barricaden verschwanden, der geregelte Verkehr kehrte wieder, die Legion that wie vormals, geachtet und geliebt von allen Bessern, ihre Ehrenpflicht und ihren Ehrendienst, und ein frei gewählter Sicherheitsausschuß sorgte für das Wohl der Stadt. — Die Geschichte hat ihn für sein monatelanges Wirken (bis zum Reichstage) glänzend, verzeichnet, und wird ihm immer ein anerkennendes Blatt bereit halten.

Der Muth, mit dem die Legion im gefahrdrohenden Augenblicke, dem zum Kampfe bereiten Militär gegenüber, mit starker Hand die ersten Barricaden baute und so in ihrer Aula sterben wollte, erhöhte und befestigte nur immer mehr und vom Neuem die Achtung für sie. Sie fühlte es aber nun, daß jetzt der Moment des ruhigen Aufbaues und nicht mehr der neuen Kämpfe gekommen sei, und verhielt sich auch dieser Erkenntniß gemäß.

Fortan war nicht sie es mehr, die sich überall selbst als Richter oder als Diplomat an die Spitze stellen mußte — die Würde und die Obsorge war dem „Sicherheitsausschusse" übergeben, dessen beste Kräfte, dessen energischsten Redner Legionäre, dessen Vorsitzer ein Mitglied der Aula, Fischhof, waren. Nicht seinen Radicalismus wollen wir hier loben, nicht etwa seine Kräfte und Talente, wir haben mit Recht von dem späteren „Ministerialrathe" nicht eben die glänzendste Meinung, sondern wollen es blos aussprechen, daß er die Achtung, welche der

Ausschuß der Legion in seiner Person durch das Ernennen zollte, durch verständiges Präsidiren zeitlang erwiderte.

Die Legion trat fortan zurück, und beschränkte sich blos auf ihre eigene Angelegenheiten, in Sachen des allgemeinen Wohls den Sicherheitsausschuß jederzeit unterstützend. So: als Herr Windischgrätz Prag bombardirte, und jene Wiener, welche von den Czechen im October schmählich verlassen und ihren Mördern ans Messer geliefert wurden, Alles thaten um den Schlächtern in Prag ein Halt zuzurufen; so als es galt ein besseres Wahlrecht, ein Anerkennen der staatsbürgerlichen Rechte, selbst jedes Arbeiters, Behufs der Wahl zur Kammer durchzusetzen.

Durchgehen wir die folgenden Monate, so finden wir nur der Verzeichnung werth: daß die Aula am 6. Juni ihre Vertreter zu dem deutschen Studentenfeste auf der Wartburg, dem ersten an welchem sich Oesterreicher betheiligen konnten, sendete; daß sie Pannasch, den Dichter, nach dem Mai zu ihrem Commandanten ernannte, der ehrlich aber zu phantastisch war, und als er von jedem Legionär den Handschlag zur Beeidigung der Ruhe verlangte, abtreten mußte; daß sie im Juli in ihren Mauern die Gesandten des deutschen Parlaments empfing, die gekommen waren Johann die Reichsverweserschaft anzubieten; daß sie diesen selbst, der das alte Ministerium stürzte und ein neues einsetzte, welches damals das volle Vertrauen des Volkes besaß, mit deutschen Liedern und Fackelzügen feierte; daß sie am 22. eben dieses Monats die erste Ehrenwache dem Reichstage stellte, den sie errungen, und in dessen Schooß Füster, Goldmark und Fischhof saßen, die das Volk gewiß ihr zu Ehren gewählt. Am 19. August, als der geflohene Kaiser nach vielen Bitten und unzähligen Deputationen endlich zurückkehrte und eine Schau über die Garde veranstaltete, war die Legion es, die lautlos und mit ernstem Blicke vor ihm defilirte, während die Nationalgarde ihn mit Jubelgeschrei begrüßte. Die Legion hat mit diesem kleinen aber männlichen Zuge der Achtung jedes Mannes sich würdig und verdient gemacht, der Wedelei und Servilismus verabscheut.

Ein Kaiser muß es fühlen, wenn er sein Volk verlassen hat; denn eine Nation soll nicht sein gleich dem Hunde, der an jener Hand emporspringt und sie leckt, die ihn vor einer Minute noch geschlagen hat. Die Legion allein war es, welche an jenem Tage

die Ehre Wiens gerettet hat — ein Unverantwortlicher soll auch fühlen, was er Unverantwortliches thut! — Die Servilisten und Reactionäre riefen freilich „Republikaner!“ aber — die Bedauernswerthen! — sie ahnen nicht, daß sie ehren mit jenem Worte, durch das sie zu beschimpfen glauben! — Das Gerücht durcheilte gleich des andern Tages die Stadt: der Kaiser wolle die Legion auflösen; aber das Ministerium, wohl fühlend, daß sein Halt einer mit dem der Legion sei, verwahrte sich hierauf öffentlich, daß es einen solchen Act beabsichtige.

Am 24. Aug. war wohl ein schwerer Probetag für die Legion. Die Arbeiter geriethen mit der Garde in Kampf, denn Arbeitsminister Schwarzer zwackte von ihrem kargen Lohn noch ab und unterließ die Einwirkung des Sicherheitsausschusses und der Legion, die oft das Schlimmste dieserseits abwendeten, in Anspruch zu nehmen. Die Folge war, daß zwischen Garde und Arbeiter ein erbitterter Kampf sich entspann und zwei Parteien nun im Kampfe waren, deren jede ein Anrecht auf den Schutz der Legion hatte. — Wohin sich nun wenden? Das war eine schwierige Frage, und die Legion löste sie, indem sie sich in die Mitte stellte und pacificiren wollte; die Gegner aber waren zu erbittert, und der eine wie der andere glaubte: er sei es, der ein Recht habe, die Legion auf seiner Seite zu sehen. — Da zog sie mit blutendem Herzen ab, und mußte ruhig Brüder sich zerfleischen sehen. Es war ein harter Schlag für die Legion, und machte einen Riß in der Einheit Wiens, der nie wieder ganz ausgefüllt wurde.

Wenn wir nun noch den 13. Sept. erwähnen, an welchem Minister Latour auf die Denunciation eines anonymen Zettels hin, der die alberne Angabe enthielt: die Legion wolle den Reichstag sprengen und die Republik ausrufen, sämmtliche Truppen ausrücken und überall Kanonen aufpflanzen ließ; so haben wir des letzten Tages erwähnt, der da verdient vor der Octoberrevolution noch genannt zu werden. Er beweist deutlich, daß Latour einen Kampf provociren wollte, er thut es klar dar, daß der später gerichtete Minister einen Kampf um jeden Preis schon früher hervorrufen, die freien Institutionen vernichten und die Stadt in Belagerungszustand erklären wollte. Die Heraufbeschwörung des Kampfes wäre gelungen; ob auch der Sieg? Die Legion war bereit zu kämpfen, und als der heilige Boden der Aula abermals

entweiht werden sollte von den Tritten der Söldlinge der Knechtschaft, da legte die Legion abermals Hand an Barricaden, bereit, wie immer, zu sterben für die Freiheit! Der Souveränetät des Reichtages gelang es noch damals dem Ministerium siegend gegenüber zu treten, er erklärte sich permanent, commandirte die Truppen aus der Stadt, verhinderte die Barricaden und endete den Tag auf friedliche Weise. Er verhinderte so ein Blutbad, das gewiß in schrecklicher Größe entstanden wäre; denn die Legion zog überall hin, wo Militär stand, und lud kühn die Kugeln in die Läufe, wenn sie dem Feinde gegenüber angelangt war.

Das Studentencomité aber faßte eine getreue Schilderung des Tages ab, und versetzte den Kriegsminister in den Anklagezustand — das Volk hat ihn kurze Zeit darauf selbst gerichtet, denn das Uebermaß seiner Schuld wurde wenige Tage darauf gar zu groß! —

Wir gelangen nun zu dem 6. October. Ein hehrer Tag in der Geschichte der Aula; aber auch zugleich jener, der eine Reihe von Tagen beginnt, an die das Herz nur mit Wehmuth denken, bei deren Erinnerung sich das Auge jedes Freien mit Thränen füllen muß.

Noch einmal flackerte da die Fackel der Begeisterung, des Muthes und Freiheitsdranges hell auf, und warf ihre Strahlen weithin, glänzend über die staunende Erde — sie war wie die Seele eines großen Mannes, im letzten Augenblicke wird sie am größten, erhabensten — aber es ist eben der letzte Augenblick — der letzte! — und für die Legion war der letzte gekommen! —

Beginnen wir die Reihe der Thatsachen, um Licht in das Dunkel zu werfen, das über das Verhalten der Aula in jenen Momenten noch ausgebreitet liegt, und treten wir mit der Wahrheit all' jenen schändlichen Verleumdungen der Lüge entgegen.

Der erste Ausbruch des Kampfes war am Morgen des 6. October in jenem Momente, als deutsche Truppen, welche in Wien in Garnison lagen, in Folge eines absoluten Manifestes, nach und gegen Ungarn marschiren sollten.

Nicht vorbereitet, nicht angelegt war irgend ein Plan des Kampfes und Gegenübertretens, er war das Product des Augenblickes, der zur Höhe gesteigerten Wuth des Volkes.

Die Thronrede Johann's bei Eröffnung des Reichstages

sprach von Sicherung der Freiheit in Italien und nicht von einem Kampfe der Knechtung; und doch wurden fortwährend des deutschen Oesterreichs Geld und innerstes Lebensmark in Italien dazu verschwendet, das Volk, das frei sein wollte, zu knechten. Die Thronrede sprach von Vermittlungen in allen kampfdurchwühlten Theilen des bunten Reiches, und doch wurde Jellachich — vor kurzer Zeit noch als Hochverräther aller seiner Aemter verlustig vom Kaiser erklärt — zum unumschränkten Machthaber in ganz Ungarn ernannt.

Und wie war jenes Manifest erlassen? Von keinem constitutionellen Minister unterzeichnet, ersah das Volk erschreckt darin das Auftauchen des seit länger schon sich wieder durchdrängenden Absolutismus. So kurzsichtig war man, einen gewissen Recsay, einen 80 Jahre alten Mann, der seiner Sinne kaum mehr mächtig und als Soldat mehr im Stallfutter als in der Politik bewandert war, schleunigst, zu dessen eigenem größten Erstaunen (denn er hätte sich so was nie träumen lassen), zum Minister zu ernennen, ohne Gegenzeichnung eines andern Ministers; und so verrucht war eine herzlose Camarilla, mit diesem alten, schon mehr im Grabe stehenden Mann ein blutiges Spiel zu spielen und ihn jene Acten „aus Gehorsam gegen den Kaiser", wie er selbst sagte, unterzeichnen zu lassen, von denen man überzeugt war, daß jeder Buchstabe das Zehnfache an Menschenleben kosten werde.

Und so wenig Sinn, so wenig Wissen traute man dem Volke zu, daß es nicht einsehen und nicht zu unterscheiden wissen werde, was absolut und was gemäß der Verfassung ist, die es blutig, mit endlosen Qualen errungen. — Wo glaubte man denn den Geist der Aula? — —

Und Jellachich trieb längst ein gefährliches Spiel in Ungarn. Das Volk ahnte gut, und zitterte nicht mit Unrecht davor, daß dieser Mann mit jenen Horden, die er zusammentrieb, um sie angeblich gegen Pest zu führen, vor Wien erscheinen werde, um, wie man es oft aus freundlichen Quellen vernahm, „das Gesindel in der Aula zu züchtigen". Oder sollte man jenen Führer, der die schwarzgelbe Reactionsfahne zu seinem Panier machte, freundliche Gesinnung zutrauen gegen eine Bevölkerung, die diese Farben tief in der Seele haßte und der schwarz-roth-goldenen Oriflamme begeistert folgte? —

Das Ministerium in Wien, das auf alle Interpellationen erklärte, daß es neutral sei, und nichts mit der Sache Ungarns zu thun habe, stand längst in dem Verdachte, daß es Jellachich mit dem Gelde und den Menschenleben des Landes unterstütze. Frech aber leugnete Latour jedes Einverständniß, auch dann noch, als Briefe, die aufgegriffen wurden, beides bestätigten. — Sollte das Volk da schweigen, um so mehr schweigen, da Jellachichs Horden zweideutige Bewegungen machten und sich von Pesth fort in die Richtung nach Wien zogen, um das täglich mehr Truppen gelagert wurden, angeblich um sie an die Grenze zu schicken, auf daß sich der Krieg nicht herüberpflanze? -- Im vorausgesehenen Falle war Wien dazu bestimmt, der Schauplatz eines Freiheitsmordes zu sein, im Geringsten wurden die Truppen an die Grenze geführt, um unversehens zu Jellachich zu stoßen und auf den Trümmern und den Gebeinen eines geschlachteten Volkes ein slavisches Reich gründen zu helfen.

Im Reichstage gewannen die Czechen immer mehr Oberhand, jedes freie Wort der deutschen Partei wurde mit Hohn entgegengenommen, jeder freisinnige Antrag durch allerlei Schlauheiten beseitigt, und das volksfeindliche Ministerium in jeder Weise geschützt und gestützt, um gegen die Freiheit, also vor der Hand für die Slaven, ungestört wirken zu können. Nannte die Linke Jellachich einen Rebellen und Hochverräther, da er die Briefe des Kaisers, wie er selbst schrieb, „nicht befolgen konnte", so erhoben sich die Czechen, um den Ausdruck eines ihrer Sprecher „Jellachich, der edle, kühne Ritter", zu bejubeln! —

Und das Volk sollte dies geduldig ertragen? Und es sollte da nicht der Zündstoff des Grimmes sich im Innern anhäufen, und aus dem Krater des Herzens zur gelegenen Stunde rings verheerend brechen? Man müßte dem Wiener Volke jedes Gefühl, jeden Durst nach Freiheit, jeden Haß gegen Tyrannei ableugnen, wollte man es fähig halten, bei solchen Vorgängen ruhig zu sein und zu schlafen — schlafen — so lange bis das eigene Haus brennt und keine Zeit und kein Tropfen da ist, um zu löschen.

Es sollte geduldig zusehen, wie die Waarenvorräthe ihm in Italien verbrannt und der Stapelplatz seines Handels verwüstet wird, es sollte nun noch mit Geduld ertragen, daß ihm die Kornspeicher in Ungarn, die Vorrathskammern Oesterreichs, abgesperrt

und verkohlt werden? So auf der einen Seite der Arbeit, auf der andern noch des Brotes beraubt, sollte es sich noch größerem Elend preisgeben lassen, als die Herrschsucht es schon lange genug preisgegeben? Und sollte es sich dazu noch geduldig seinen letzten Groschen aus dem leergewordenen Säckel, ja auch seine Söhne! nehmen lassen, auf daß sie geschlachtet und selbst zu Schlächtern gemacht werden?

Nimmermehr! Und ein Schrei der Entrüstung ging nun durch alle Herzen, die Kampfeswuth zuckte durch alle Arme, und sollte man sterben den langsamen Hungers- oder elenden Knechtungstod, so wollte man doch wenigstens mit dem Eisen in der Hand zu Grunde gehen!

Jene Männer Ungarns, welche gekommen waren zum Volke, das repräsentirt wird durch die Kammer, auf daß einmal Völker und nicht stets Diplomaten mit einander sprechen, um eine Vermittelung herbeizuführen, um auszugleichen, um den Boden, um Menschenleben zu schonen — sie wurden schnöde von der Thüre des Reichstages gewiesen — die Czechen hatten nicht Lust gerecht zu sein! — Und wenige Tage darauf raffte das Kriegsministerium die deutschen Söhne Oesterreichs, die Söhne jenes Volkes, das vermitteln wollte und die Friedenbringer Ungarns mit Jubel empfing, zusammen, um sie den Messern, den Kanonen entgegenzuführen, und gesellte ihnen bei — wen? — es ist ein teuflisches Walten — die Söhne Italiens!

Italiens Söhne, die Söhne desselben Landes, das eben blutete unter Croaten, die ihre Spur durch abgehauene Hände, aufgeschlitzte Leiber, zerschmetterte Säuglinge, geschändete Weiber bezeichneten; — Italiens Söhne sollten für diese Kroaten, mit diesen Croaten kämpfen! Es sollte der Sohn des Südens neben dem Manne stehen, der vielleicht wenige Tage zuvor dessen Vater durchbohrt, es sollte der Kämpfer jene Hand freundlich drücken, an deren Fingern vielleicht noch das Blut seiner Mutter, seines Bruders, seiner Schwester klebt! — O, es ist zu unmenschlich, es ist zu grausam ausgesonnen, als daß es ein Anderer als Latour hätte erdenken und ausführen können!

Hätte ein Herz im Busen geschlagen all Jenen, die dies anordneten, sie hätten fühlen müssen, daß es unmenschlich sei, in einem Momente, in dem die armen Soldaten aus Italien thrä-



nend an ihre Heimath dachten, woselbst in rauchenden Trümmern die Gebeine der Ihrigen verkohlten, diese Soldaten in ein anderes Land senden, um das Gleiche zu thun — in ein Land, das eben so für die Freiheit kämpft wie das ihre, und sich eben auch für das ihre ausgesprochen hat!

Auch der Schmerz hat sein Recht, und wollten die Herren ihn nur ein Wenig ehren, so mußten sie die Armen, die geknebelt ihre Brüder morden sahen und ihnen nicht helfen konnten, wenigstens ruhig ihren Kummer überlassen, und sie nicht noch mißbrauchen!

Aber sie thaten es doch, und da trafen sie nicht nur tief das politische Bewußtsein des Wieners, sie trafen sein Herz! — das ist sein verwundbarster Fleck; ist dieser angegriffen, erhebt er sich, die gerechte, edelerglühte Jugend voran, wie ein Löwe — er hat es bewiesen! —

Und als am 5. Oct. Abends die Soldaten ihr weniges Habe eilends zusammenraffen sollten, um bei Tagesanbruch den Schlachten entgegenzugehen, da wurden sie selbst unwirrsch, da lösten sie selbst die Bande des Gehorsams. Auf den Tumult kam die Garde der naheliegenden Vorstädte herbei und beschloß, das Ministerium zu bitten, es möge den Act der Menschlichkeit üben und diese Truppen schonen. Noch in der Nacht ward die dringende Bitte gestellt — vergebens! — des Morgens wiederholt; — an der kalten Brust des Soldatendictators prallte Alles ab! —

Und bei Tagesanbruch sammelten sich immer mehr Garden, die Legion zog aus, um selbst noch am Abfahrtsorte zu bitten — auch um den Soldaten, die 14 Jahre lang in Wien in Garnison gelegen, und nun von Dragonern wie Verbrecher escortirt wurden, das Ehrengeleite zu geben — die Antwort des Ministers auf Alles war: „Wer sich widersetzt, wird niedergeschossen!

Und das Volk sammelte sich immer mehr und mehr, es baute quer über die Eisenbahnschienen Barricaden, auf daß die Locomotive nicht dahinbrausen könne, so lange noch eine Hoffnung auf Gewährung der Bitte ist; Soldaten halfen selbst mit — da rückten die Colonnen des andern (ruthenischen) Militärs heran — der Führer commandirt Feuer! Cameraden gegen Cameraden — die Schlacht ward am Bahnhofe begonnen!

Kaum sah die Legion Einen aus ihrer Mitte sinken, da blitzten die Läufe ihrer Gewehre und streckten wohl das Dreifache der Gegner in den Sand! — Die Schlacht ward fortgesetzt, der Theil der Soldaten stand auf Seiten der Legion und Garde, und Einer der Ersten, denen das tödtende Blei in das Herz fiel, war der Führer der Truppen, General Breda. Die Legion kämpfte wacker — einmal zurückgeworfen, drang sie wieder vor und verdrängte den Feind — unter der Brücke am Tabor postirte sich auch ein Theil, und aus diesem Verstecke hervor trafen die Kugeln gar wohl ihr Ziel.

Das Volk in Masse unterstützte sogleich den Kampf, es warf sich auf die Kanonen, nahm sie, drehte sie um —, und, war die todbringende Ladung noch nicht aus dem Rohre, so sendete es dieselbe dem Eigenthümer hin. Eine Kanone ward in Ermangelung alles Anderen mit einem Schwefelhölzchen angezündet — und that ihre Wirkung! — Mehrere Pulverwägen wurden abgerungen, und, um sie dem Feinde nicht wieder in die Hände fallen zu lassen, ins Wasser geworfen, ebenso Kanonen.

Das Studentencomité versammelte sich, wie es seine Pflicht war, sogleich bei den außerordentlichen Vorgängen des Morgens. Das Comité bestand aus je einem Deputirten und dessen Stellvertreter von jeder Compagnie. Die Legion war eingetheilt in 5 Corps. 1) Mediziner, 2) Juristen, 3) Philosophen, 4) Techniker, 5) Akademiker. Die Mediziner hatten 8, die Juristen 6, die Philosophen 4, die Techniker 8, die Akademiker 4 Compagnien, jede zu beiläufig 150 Mann. Jedes Corps hatte seinen Commandanten, und jede Compagnie ihren Hauptmann, einen Oberlieutenant, 4 Lieutenants u. s. f. Die Hauptleute mit den Corpscommandanten bildeten die militärische Behörde. Anklagen mußten vor ein Ehrengericht gebracht werden, das wieder aus Deputirten der Compagnien bestand. Die Uniform der Legion bestand, mit Vermeidung alles Ueberflüssigen, aus grauen Hosen ohne Schnüre, einem blauen, enganschließenden deutschen Waffenrock, mit einer Reihe schwarzer concaver Knöpfe, dem deutschen Hute mit schwarzer Feder und deutscher Cocarde, vorn die Anfangsbuchstaben des Corps, M, J &c., darunter die Ziffer der Compagnie (weiß). Die Chargen waren außer Dienst gleich, und im Dienste durften die Lieutenants Schär-

pen um die Hüften tragen. — Dem Studentencomité war mit Ausschluß des speciell Militärischen, die politische und geistige Leitung der Legion übertragen. Als es hörte, daß die Brüder beim „Tabor" in Gefahr seien, sendete es sogleich neue Abtheilungen unter Anführung des tapfern Legionärs Wutschel hinaus, sie unterstützten wacker den Kampf. — Der Sieg blieb auf unserer Seite, das Militär ward zersprengt.

Es war ein erhebender Anblick, als das Volk die gewonnenen schweren Kanonen jauchzend, von dem eine halbe Stunde langen Wege, zur Universität heranzog, und sie jubelnd vor der Aula aufpflanzte. Es waren die ersten gewonnenen Trophäen!

Nun war es nicht die Aufgabe des Comités, den Kampf zu schüren, es fühlte wohl seinen Beruf: zu mildern, Frieden und Ruhe zu stiften. Sogleich wurde eine kurzgefaßte Petition mehrere Punkte, als: Zurückziehung der Truppen in die Casernen, Rücknahme des absoluten Manifestes &c., entworfen und ans Ministerium gesendet. Das Ministerium aber, anstatt auf Friedensbedingungen einzugehen und dem Morde Einhalt zu thun, es verwarf entschieden jede Bitte, jede Anforderung, und beharrte consequent bei seinem Starrsinne! Ja, Minister Bach mit seiner juridischen Spitzfindigkeit, besah den Zettel, der in ganz gemessener höflicher Form abgefaßt war, und declarirte gleich daraus einen „angelegten Plan", eine „vorbereitete Revolution" und kündete an: er werde das Comité, recte die Legion, in Anklagezustand versetzen! — So herzlos war man im Momente, wo Bürger gegen Bürger ging, aus einfachen Bitten eine Injurie herauszuspitzfindeln!

Das Ministerium glaubte aber, es sei der Moment gekommen, den langentbehrten Absolutismus in seiner Glorie, wenn auch in anderer Form, wieder einzuführen, und sendete stets neue Truppen in die Stadt, neue blinde Werkzeuge. — Der freie Bürger Wiens, der freie Sohn der Aula, sie warfen überall siegreich die Gegner aus der Stadt und schlugen eine glorreiche Schlacht.

Das Studentencomité hörte entsetzt, daß Bürger sogar bereits in Erbitterung gegen Bürger, Partei gegen Partei gehe, wie dies am Stephansdome geschehen, und bat abermals dringend das Ministerium, noch immer legale Wege versuchend; — die

Bitte wurde mit Kanonendonner beantwortet, aus den Schlünden, welche um den Aufenthaltsort des Ministeriums, das Kriegsgebäude aufgepflanzt waren. Hunderte fielen, aber das Volk siegte doch, und abermals brachte es die Kanonen herangeschleppt, die es kühn erobert.

Der Aula ist bei dem ganzen Kampfe kein Vorwurf zu machen. Sie drängte den Grimm, den Haß, die politischen Rücksichten alle zurück, und bat noch, wo sie bereits die Gewalt zu richten hatte. „Legaler Boden!“ war ihr Ruf, so lange ihn zu betreten, ja in ihn einzulenken nur möglich war. Die ersten Depeschen Latours wurden aufgefangen, und sammt dem Couriere überbracht — das Comité sendete sie ungelesen, und den Gefangenen unter dem Schutze der Legion zurück — die Lüge einer „angelegten Revolte“, die ihr ins Angesicht geschleudert wurde, und die Kartätschenladungen, waren der Dank.

Rechtet noch mit dem Volke, wenn es in einem Augenblicke, wo es seine mit Füßen getretene Freiheit, wo es sich an dem schnöden Absolutismus, wo es seine herzlos gemordeten Väter, Mütter, Brüder, Weiber und Kinder zu rächen hatte, sich an dem Manne rächte, der all dies oder doch das Meiste davon verschuldete, und wenn es ein Leben nahm dafür, daß Hunderte genommen und Tausende unglücklich gemacht wurden!

Rechte wer da kann; schleppe er herbei das Jus und den Codex, vergesse er aber auch Eines nicht: das menschliche Herz! das auch ein Empörtsein kennt, und Momente hat, wo es überschäumt!

Latour büßte — wenn ein gütiger Himmel ihm Ruhe schenkt, so möge es sein — aber der Mann hat Dinge zu verantworten, die er vor keinem Richterstuhle der Erde oder des Himmels rechtfertigen kann; — und giebt es eine Vergeltung, eine Unsterblichkeit der Seele, so muß die seine noch das Schrecklichste ertragen!

Um 4 Uhr des Nachmittags kam die Kunde, Latour sei gehängt. Erschütternd war der Eindruck, denn 10 Minuten früher war er als Gefangener angekündet und wurde mit feierlichem Stillschweigen erwartet. Er kam nicht mehr; wenige Mitglieder des Comités sahen ihn nur noch als Todten, und man verordnete, ihn von der Laterne zu nehmen.

seinem Rosenfinger Bäume bricht, und mit seinem leichten Stabe Steine zermalmet, daß die Davide die Goliaths niederschmettern, Schleuder gegen Schild und Schwert, Hochmuth und Rohheit gegen jugendlich leichten und vertrauenden Sinn.

Oesterreichs Jugend war der David! Es konnte es auch kein anderer sein! Es hatte Niemand das so volle Bewußtsein von der Grauenhaftigkeit des giftgeschwollenen Riesen, als eben sie. Einer fluchbeladenen Regierung war es gelungen, die herangereifte Generation vollends geistig zu entnerven, einer satanischen Ränkemacherei war es vorbehalten, Alles im Keime zu ersticken, und jede edle Regung schon im Emportauchen auszurotten. Denken wir an die Geschichte der letzten dreißig Jahre. Der vereinten deutschen Macht war es nach unsäglichen Blutungen endlich gelungen, den Feind vom Grund und Boden wegzujagen, bis in sein eigenes Haus ihn zu verfolgen und ihm da auf den Nacken zu treten. Anderthalb Decennien rann nichts als Blut, lag der ganze deutsche Staat fortwährend in Zuckungen, verlor sein Hab und Gut, seine Söhne und Kraft, da raffte er sich noch einmal empor — und — es gelang!

Es gelang, wol! aber von Anstrengung erschöpft sank der Matte zurück auf das Lager, und während er so in seiner Lethargie lag, da fingen die Könige an ihm im eigenen Hause zu wirthschaften — und sie haben schön gewirthschaftet!

Die Literatur der damaligen Tage kannte nur Eines — Franzosenfresserei, der Gedanke des Schriftthums war nur Einer — Haß nach Außen, Lob nach Innen. — So wurde der Gedanke der Völker nur nach Außen gelenkt; sie sahen nur den Feind ante portas, nicht auch inner den Thoren; und Krieger geworden, mit dem Schwerte aufgewachsen, mit der Muskete getraut, war das Regieren nicht ihre Sache.

Jene Könige aber, welche in einiger Drei auf dem rauchenden Schlachtfelde hinknieten, Gott dankten für den Sieg, und das Glück der Völker schworen, jene Könige haben ihren Schwur gebrochen, jene Könige vergaßen bald die Völker, die geblutet, und dachten nur an sich, jene Könige ließen dem matten Krieger auf seinem Lager feile Schlummerlieder singen und seinen Geist umnebeln, auf daß er schlafe und nicht sehe wie sie wirthschaften, auf daß er nicht merke, wie das Eine, was er noch habe (Hab und Gut hatte er schon hingegeben), das bischen geistige Freiheit kaiserlich, königlich, fürstlich, erzherzoglich, markgräflich (und so fort) gemacht werde. — Dazu noch die Blüthe der Corruption, den milden Strahl, den man ausfließen ließ über Alle, die sich demüthiglich der Sonne nahten und vor ihr neigten — und es war genügend, ein Menschenalter geistig zu tödten, Schlaraffen und Indifferente, Unwissende und Abgestumpfte zu bilden.

Und nun begann die Gewalt des Reichstages. Wo die gesammte Verfassung, wo die Monarchie bedroht war, konnte die Aula neben dem souveränen Reichstage nicht herrschend dastehen, und sie unterordnete sich in der Anerkennung desselben ganz dem Gesetze gemäß.

Doch wie vergalt der Reichstag jenes Vertrauen, das die bedrohten Hunderttausende in ihn setzten? — Anstatt als Macht der Macht gegenüber zu treten und seine Souveränität geltend zu machen, begann er zu bitten und zu betteln, antwortete auf Fußtritte mit Bücklingen und auf Schimpf mit Petitionen!

Der Reichstag ist es, dem wir den Fall Wiens zu verdanken haben. Hätte er den Muth gehabt, so wie die Hofpartei sich auf revolutionären Boden zu stellen, hätte er Gleiches mit Gleichem beantwortet, Wien stände glorreich da, und dictirte seinen Feinden den gerechten Willen! —

Bevor noch jener Erzfeind Windischgrätz heranzog, als Jellachich mit seinem Häuflein ankam und ein zurückgedrängtes Militär an einem Punkte lag, da hätte er, erkennend das beabsichtigte Blutbad in Wien, dem Kampfesmuthe der begeisterten Schaaren nicht den Hemmschuh seines Gebotes anlegen und die Hilfsschaaren der Ungarn nicht zurückweisen sollen. Ein kurzer Kampf hätte entschieden, und ein langewährender Sieg wäre die Folge gewesen!

Und sollte und konnte das Volk sich gegen den Reichstag erklären? die einzige legale Macht, von der es bis zum letzten Momente hoffte, sie werde endlich die rechten Mittel ergreifen — sollte es sie antasten? Hätte dies nicht einer schlauen und tückischen Gewalt umsomehr die Waffen in die Hände geliefert? Erst dann hätte sie mit Recht von Rebellen sprechen und ihre blutdürstigen Schaaren gegen eine freiheitsdürstende Bevölkerung senden können.

Der Reichstag glaubte eine Revolution zu machen und Widerstand zu leisten mit Protesten — aus Olmütz hat man auch mit Papieren geantwortet, aber mit jenen, die als Patronen aus den mörderischen Läufen flogen.

Das Volk fühlte, trotz allen Reichstagen und Gemeinderäthen, trotz allen wechselnden Obercommandos, an dessen Spitze zuletzt durch die Aula Messenhauser gestellt wurde — wer das



Leipzig, Druck der Ph. Reclam'schen Officin.